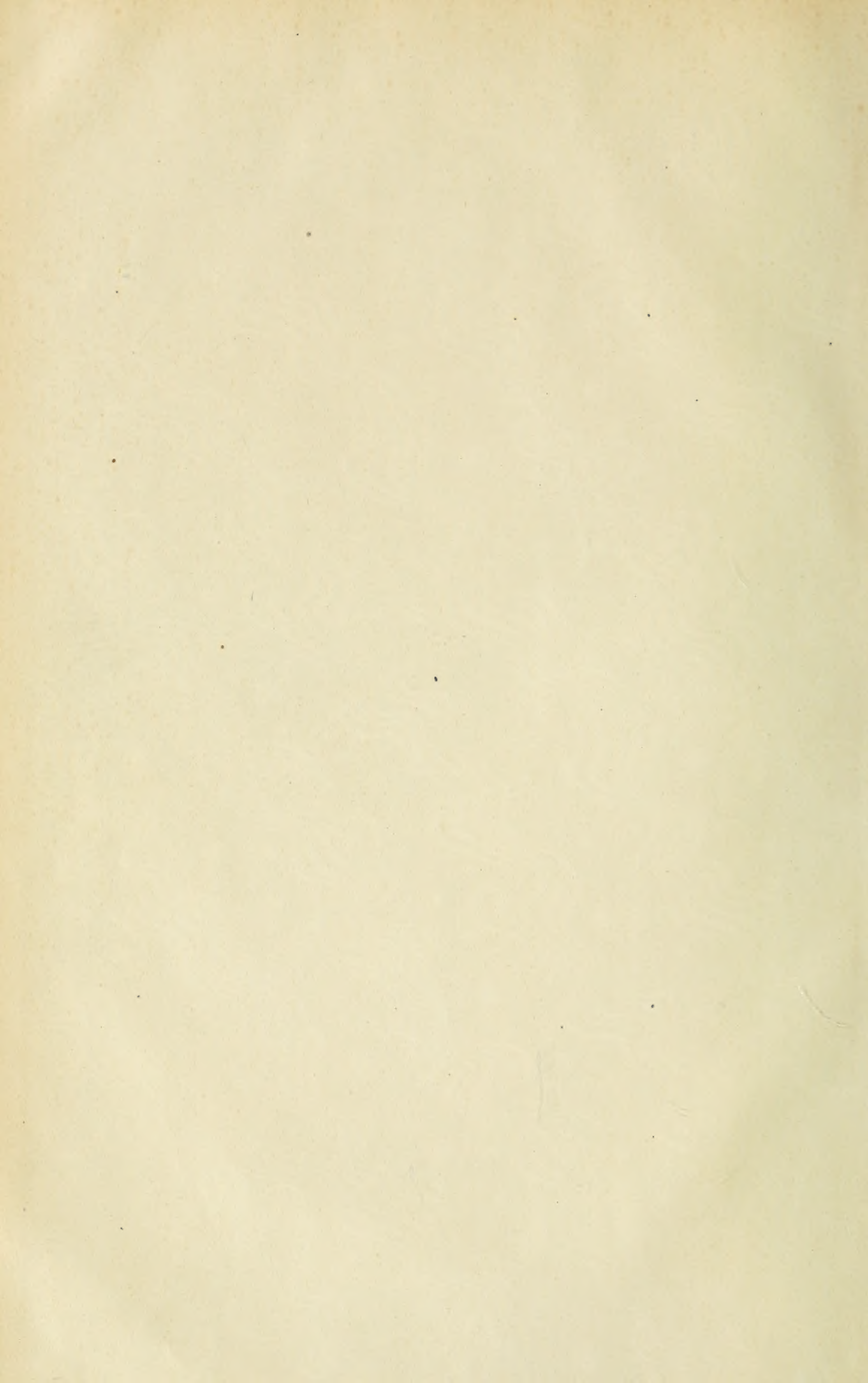

3 1761 04289 9708







SPRACHWISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNGEN

ZUM

SEMITISCHEN

VON

J. BARTH

ZWEITER TEIL

LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1911

Inhalt:

I.

Zur Flexion der semitischen Zahlwörter.

Bei den Semiten besteht seit ursemitischer Zeit das dezimale Zahlsystem[1]). Sie bildeten demgemäss die Zahl 20 ursprünglich als Dual von 10[2]) und haben gemeinsam je ein besonderes Wort für Hundert, Tausend; die Nordsemiten auch ein solches für Zehntausend, das im Arab. in etwas unbestimmter Massenbedeutung ebenfalls existiert. (Qor. 3, 148).

Die Flexion der Zahlwörter weist eine Reihe von bisher unerklärten abnormen Erscheinungen auf.

1.

Voran steht die rätselhafte Tatsache, dass die männlichen Cardinalzahlen von „drei" bis „zehn" anscheinend eine Feminin-Endung annehmen, im Hebr. ָה־, im Aram. ָא־, daneben im Hebr. auch consonantisches ת, im Arab. *at*, im Assyr. *tu* (z. B. *šalaštu* „drei", *irbittū* „vier"), dass dagegen die Feminina ohne Endung sind. — Weiter sind abnorm die eigentümliche Vocal-Endung der Einer- und der Zehnerzahl in den Zahlen von elf bis neunzehn, eine Reihe von seltsamen begrifflich determinirten Zahlformen im Aram., die diptotische Flexion mancher Formklassen im Arab. u. A.

Die Erklärungen, die für das *at*, ָה־ usw. der Masc.-Zahlen von 3—10, für dessen Fehlen bei den Femininen versucht worden sind, sind nicht überzeugend. So äussert Fleischer[3]): „[Sie] sind Substantiva, die ihre nominale Selbständigkeit in eigentümlicher Weise dadurch behaupten, dass sie, wie um die Unabhängigkeit der Zahl von Wesen und Eigenschaft zu bezeichnen, zu dem natürlichen oder grammatischen Geschlecht des Gezählten in Gegensatz treten." — Der Gegensatz der Geschlechtsform

[1]) Wie bei den Indogermanen; vgl. Brugmann, Grundriss II, 2. Teil § 1.
[2]) Vgl. unten S. 13 f.
[3]) Kleinere Schriften II, 46.

zu einem solchen Zwecke wäre indessen ein Vorgang, der im sprachlichen Leben kein Analogon hätte. — Nicht glücklicher behauptet Stade[1]), die männliche Form habe ursprünglich das Zahlwort gebildet, sei aber dann nur für das Feminin verwendet worden und dann für Masculine eine neue Zahlform mit Fem.-Endung aufgekommen. Diese Konstruktion hängt in der Luft; denn es ist unerfindlich, wieso einst die einzige Zahlform mit mascul.-Form nur auf die Feminine hätte eingeschränkt werden können. — Andere Modificationen dieser Erklärungen zu zitiren, ist unnötig, weil sie sich in der Hauptsache um diese Gedankengänge gruppiren.[2]) Auch die Aufstellung Reckendorf's[3]) wonach die endungslose Form die ursprüngliche gewesen und erst im Gegensatz zu den Zehnerzahlen wie z. B. zu שְׁלֹשׁ עֶשְׂרֵה usw. sich ein Masc. שְׁלֹשָׁה עָשָׂר entwickelt und dann hieraus ein einfaches Masc. שְׁלֹשָׁה usw. sich zurückgebildet habe, ist blose Konstruction und ohne tatsächlichen Anhalt in den vorliegenden Erscheinungen.

Die Lösung des Rätsels muss auf anderem Wege gesucht werden. Sie wird sich, irre ich nicht, daran erproben, dass sie zugleich die übrigen oben angeführten Dunkelheiten in der Flexion der Zahlen aufklärt.

2.

Die allgemeine Voraussetzung ist die, dass das *at*, ָה, ת usw. dieser Zahlwörter ursprünglich die bekannte Feminin-Endung sei. Sie ist aber nicht haltbar. Sie wird widerlegt durch die entsprechenden aethiop. Zahlen. Diese endigen im Masc. durchweg auf *tū*, z. B. *šalastū*, *'arbă'tū*, *chamestū* usw. Dieses *tū* ist aber bekanntlich keine Feminin-Endung[4]), sondern

---

[1]) Hebr. Gr. § 361b.

[2]) Brockelmann Grdz. S. 484ff erwähnt nicht einmal das Problem, geschweige denn, dass er etwas für seine Lösung versuchte.

[3]) Die synt. Verhält. d. Arab. II 265 ff.

[4]) Die Fem.-Endung mit *t* lautet hier *at* und *t*; bei Zahlen z. B. *me'et* „100“. — Auch das Tña hat die Verschiedenheit der Endungen der männlichen Cardinalia und der sonstigen Feminina erhalten; denn die Fem.-Endung ist *t*, bezw. *tī* (letzteres z. B. bei den Ordinalzahlen) die masc. Cardinal-Zahlen dagegen endigen auf *ta*.

ein masculines Element, das aus dem Gebiet der Pronomina wohlbekannt ist. Dort steht das masc. *tū* einem fem. *tī* gegenüber, u. z. übereinstimmend im Aethiop. und Assyr.; z. B. aeth. *we'e-tū* „er“: *je'e-tī* „sie“; — *zen-tū* „hic“: *za-tī* „haec“. Entsprechend im Assyr. *šua-tu* „er“ *šia-ti* „sie“ u. A. m.[1]) — Das *t* ist also hier beiden Geschlechtern gemeinsam und hat keine feminine Bedeutung; *tū* ist ausgesprochenes Masculinum.

Dass nun eben dieses msc. *tū*, fem. *ti* auch in der Endung der aeth. Zahlwörter vorliegt, ist erwiesen durch aeth. msc. *kel'ē-tū:* fem. *kel'ē-ti* „zwei“. Auch die Zahl „eins“ msc. *'aḥa(d)-dū*: fem. *'aḥat-tī* enthält denselben Gegensatz, nur dass im Masc. durch regressive Assimilation das *aḥad-tû* zu *aḥaddū* geworden ist[2]). In diesen beiden Zahlen ist die Identität der Masc.-Fem.-Endung mit dem *tū: tī* der Pronomina unzweifelhaft. Es ist aber sicher, dass die Endung des aeth. *šalas-tū, 'arbâ'-tū* usw. dieselbe ist wie die in *kel'ê-tū,* also ebenfalls das masc. *tū*, keine Feminin-Endung.

Nachdem durch das Aethiop. der masculine Charakter und der wirkliche Ursprung dieser Endungen völlig klar ist, kann man nicht die Endung im hebr. *šᵉlôš-eth,* arab. *talâṯ-at* von derjenigen des aeth. *šalas-tū* trennen, nicht dieses auf andere Art als jene erklären, um so weniger, als der auffällige masculine Gebrauch bei jenen ebenso wie beim Aeth. hierdurch seine natürliche und befriedigende Erklärung findet. Das masculine demonstrative Element *tū* wurde in ursemit. Zeit von seiner enklitischen Stellung beim Pronomen aus auf diese Zahlwörter übertragen[3]). Das war um so eher möglich, als es schon bei den Pronomina personalia und den Demonstrativen nur als Ver-

---

[1]) Vgl. meine Bemerkungen ZDMG 46, 685 f.

[2]) Wie z. B. in *tewledd* aus *'dt.* — Das Schluss-*ū* kann hier keinen andern Ursprung, als bei den folgenden Zahlen haben; beweisend ist auch das Fem.-*tī*. Meine gegenteilige Ansicht a. a. O. S. 692 habe ich längst aufgegeben. — Im Fem. ist progressive Assimilation eingetreten, weil das so entstehende (*t*)*tī* dem nominalen femininen *t* nahe stand; vgl. a. a. O. 691, Anm. 3.

[3]) Dass es tatsächlich dieses pronominale Element ist, ist auch dadurch erwiesen, dass im Tña für das Feminin das *tī* (nicht *tū*) bei dem Zahlwort *mi'ti*ᵉ = 100 und bei den fem. Ordinalzahlen (daneben auch bei einigen Partizipien) statt des gewöhnlichen *t* antritt (Vito S. 44. 48).

stärkungselement fungirte und seine ursprüngliche Demonstrativkraft nicht mehr fühlbar war[1]).

Jenes demonstrative *tū* starb bekanntlich in den übrigen Sprachen ausser im Aeth. und Assyr. teils völlig, teils bis auf geringe Spuren aus[2]). Infolge dessen musste in jenen Idiomen auch das Wesen dieses masc. *tū* unverständlich werden[3]). Es wurde nun im Sprachgefühl mit dem Feminin-*t* contaminirt; aus dem *tū* wurde dadurch hebr. ת (in שְׁלֹשֶׁת usw.) und hebr.-aram. *a* (hebr. שְׁלֹשָׁה, aram. תְּלָתָא). In jenem ת ist wenigstens noch das ursprüngliche consonantisch beginnende *t* von *tū* verblieben[4]), in diesem ist der Uebergang in die Form der Fem.-Endung restlos vollzogen. Im Aeth. hat sich sowohl die masculine Urform, als der masc. Gebrauch unverändert erhalten, in den anderen Sprachen nur der masc. Gebrauch[5]). — Das entsprechende femin. Pronomen *tī* wird, wie oben erwähnt, im Tña bei Ordinal-Zahlwörtern als Feminin-Endung, statt *t*, verwendet.

3.

Reste des ursprünglichen Verhältnisses haben die verschiedenen Sprachen in verschiedener Art erhalten.

Im Hebr.-Aram. wird die Endung ־ָה, ־ָא unverändert vor dem Gezählten erhalten, nicht, wie es bei etwaigen femininen

[1]) Dass aber z. T. auch bei den Zahlwörtern diese urspr. Bedeutung noch wirksam blieb, vgl. unten S. 7 ff.

[2]) Vom Fem. *tī* allein hat das Arab. noch stärkere Reste beim Pronomen erhalten; vgl. meine Bemerkungen ZDMG 46, 697.

[3]) Im Aeth. dagegen, wo es bei den Pronomina fortlebte, blieb es auch bei den Zahlwörtern unverändert.

[4]) Aus diesem Ursprung, einem consonantisch beginnenden *t*(*ū*) erklärt sich auch das bisher dunkle aram. תְּלָתֵיהוֹן Dan. 3, 23 (ebenso im Syrischen) aus urspr. *t*·*lāth*+*tai-hōn*. Sonst überall bei diesen Zahlen tritt im Aram. die Endung mit vokalischem Anlaut, als *ā* aus *at*, an. — Das *ai* geht bekanntlich von *tr-ai-hōn* „ihrer zwei“ aus; das hebr. שְׁלָשְׁתָּם hat es nicht. — Wie dieses ܬܠܬܝܗܘܢ Analogiewirkungen bei den nächst höheren Zahlen hervorgebracht hat, vgl. G. Hoffmann, Lt. Centr.-Bl. 1882, 321, Praetorius ZDMG 48, 367.

[5]) Im Aethiop. können einige der Femininzahlen das *ū* annehmen (*sess-ū* „6“ *seb-ū* „7“; so auch bei 9 und 10). Aber dies *ū* ist nicht notwendig und im Gegensatz zum masc. *tū* starr indeklinabel; es ist offenbar Analogieübertragung vom Masc. her.

Substantiven zu erwarten wäre, in den Status constructus ַת־ übergeleitet[1]). Die Zahlwörter sind also, trotz des Ueberganges des ursemit. *tū*, durch *t* hinduch, in die Femininendung, nicht in die Klasse der Substantive übergeführt worden. Ebenso wenig sind sie Adjective; denn sie stehen zumeist, im Unterschied vom Adjectiv, dem Substantiv voran. Sie sind vielmehr eine eigene Wortgattung als Zahlwörter geblieben. — Dies gilt auch von den hebr. Formen wie שְׁלֹשֶׁת, שֵׁשֶׁת, deren Endung dem ursemit. *tū* noch näher geblieben und daher älter als jene ist. — Nur in solchen Bildungen wie שִׁבְעַת, שְׁמֹנַת usw. mit betontem *at*, die im Hebr., aber nicht im Aram., aufkommen, ist hier die Analogie nach dem femininen Substantiv und seinem Stat. constructus durchgedrungen.

Im Arab. ist dagegen schon die Stat.-constr.-Verbindung nach Art der femininen Substantive eingetreten; z. B. ثَلَاثَةُ رِجَالٍ „drei Männer" (neben seltenerem رِجَالٌ ثَلَاثَةٌ mit Appositionsverhältnis). Ein Rest des Ursemitischen ist darin erhalten, dass das masc. Zahlwort, wenn es als Zahlabstractum auftritt, in der Endung *tū* erscheint, z. B. سِتَّةُ ضِعْفُ ثَلَاثَةَ „sechs ist das Doppelte von drei", أَرْبَعَةُ نِصْفُ ثَمَانِيَةَ „vier ist die Hälfte von acht"[2]). Dieser sogenannte diptotische Gebrauch ist aber an die Endung *tū* geknüpft; beim Feminin, welches kein *tū* aufweist, fehlt er. Die Diptosie ist also nicht aus dem Begriff der Zahl, sondern aus der Endung *tū* erwachsen; das erklärt sich uns ungezwungen daraus, dass diese Endung von vornherein ursemitisch *tū*, nicht *tu-n* gewesen ist. Erst beim Hinzutreten eines folgenden Genitivs, hier also eines gezählten Dings, musste sie, wie im Arab. jedes

---

[1]) An accusativische Tamjīz - Verbindung ist nicht zu denken; diese würde hier, wie es die Zehner-Zahlen erweisen, den Singular des Gezählten bewirkt haben.

[2]) Mufaṣṣal 7, 2, 3; IJaʿīš 44, 24 ff.; 787, 4—6. Nach den arab. Grammatikern sollen „die zwei Ursachen" hierfür der Charakter als Eigenname und als Feminin sein. Abgesehen von der Unhaltbarkeit der ganzen zwei-Ursachen-Theorie sind sie ja keine Feminine, sondern Masculine; auch als Eigennamen lassen sie sich nur gezwungen bezeichnen.

andere Diptoton vor einem Genitiv, triptotisch werden[1]). Beim Fehlen eines solchen Genitivs hat sich dagegen das ursemitische diptotische *tū* so erhalten, wie es im Assyr. und Aeth. überall lautet.

Einen weiteren Ueberrest des Ursprünglichen bietet im Arab. die Erscheinung, dass die Zahl und der Genitiv des Gezählten Beide den Artikel haben können[2]), was bekanntlich gegen die Norm beim Substantiv ist, z. B. الأربعة الأخماس „die 4 Fünftel“ IS'ad II 78, 12 الخمسة الآلاف „die 5 Tausend“ Baihaqī, Maḥ II 18, 15; s. auch Z. 13 (ed. Cairo) usw. Ja es wird auch das voranstehende Zahlwort mit dem Artikel versehen, während das Gezählte ohne Artikel folgt, ein Vorgang, der ausserhalb des Zahlworts unerhört ist. Z. B. العشر آيات „die 15 Verse“ Boch. II 54, 3 (Cair. vocal. Ausg.); العشرة فرسان Tab. II 56, 6 u. A. — Zusammengehalten mit der ständigen hebr.-aram. Construction, wo diese Zahlen-Form nie im Stat.-constructus stehen[3]), erweisen sich diese arab. Gebrauchsarten als Rudimente des ursemit. Zustandes, in welchem diese Zahlen keine Substantive waren, also auch keine Genitivrection hatten.

Ueber ursemit. Reste im Aram. vgl. unter „4“.

4.

Da das *tū* der Masculine nicht die Feminin-Endung ist, so ist nicht anzunehmen, dass die Zahlen von „drei“ bis „zehn“ ursprünglich zweigeschlechtig waren[4]). Die Zahlen von „zwanzig“ aufwärts, auch die für „hundert“, „tausend“ sind ja auch nur eingeschlechtig; es ist also keine von vornherein notwendige Annahme, dass es ursprünglich bei jenen Einerzahlen anders

---

[1]) Hiernach trat auch beim Zahlwort, wenn es seinem Substantiv nachfolgte, nach Analogie von fem. Substantiven Nunation ein.

[2]) Mufaṣṣal 95, 6 überliefert dies für die Einerzahlen nur im Namen des Kisā'ī; nach Anderen sei es nicht correct (faṣiḥ); aber es erscheint bekanntlich nicht selten.

[3]) Vgl. oben S. 5.

[4]) Von ganz anderen Voraussetzungen aus kommt Reckendorf, Synt.-Verh. II 265 zu demselben Schluss.

gewesen. Zu den endungslosen Zahlen *ṯalaṯ*, *'arba'* usw., welche ihrer Natur nach ursprünglich für beide Geschlechter gelten konnten, ist vielmehr nach dem vorliegenden Befund gegebenen Falles auch noch das Element *tū* „der" hinzutreten. Seinem demonstrativen Ursprung gemäss fügte es zur Zahl noch die Determination hinzu. Das Arab. hat noch diese uralte Bedeutung erhalten in seinem oben erwähnten Gebrauch *ṯamânia-tu ḍi'fu 'arba'a-ta* „die acht ist das Doppelte der vier" usw. Es ist die als determinirtes Einzelwesen angeschaute Zahl, die durch dieses *tū* charakterisirt wurde, während dem Zahlwort ohne *tū* ein determinirendes Element fehlte. Die Zahl mit und die ohne *tū* verhielten sich ursprünglich wie „die drei" zu „drei". Die Tatsache, dass für gewöhnlich nur das *tū*, nicht auch das fem. *tī* vom Pronomen her auf die Zahlwörter 3—10 übernommen wurde, weist ebenfalls darauf hin, dass ein Doppelgeschlecht ursprünglich bei ihnen nicht bestanden hat. Nachdem infolge dessen nur *tū* auf Zahlwörter übertragen war, und da dieses andererseits beim Pronomen als ausgesprochenes Masculin im Gebrauch war, bewirkte die Parallele der Pronomina, dass die Zahlen mit *tū* schon in vorgeschichtlicher Zeit masculinen Gebrauch annahmen und infolge dessen diejenigen Zahlen, denen das masculine *tū* fehlte, als Feminine angesehen wurden. So hat die Uebernahme eines Determinations-Elements[1]) in dessen masculiner Form secundär zur formalen Scheidung der beiden Geschlechter geführt.

Die urspüngliche determinirende Bedeutung des *tū* hat sich nun, ausser in der soeben genannten arabischen Verwendung, im Aram. in einer Reihe von Erscheinungen forterhalten. — Im Syr. werden Zahlwörter mit dieser Endung im Stat. emphat., Stat. constr. oder mit Suffixen mehrfach in specifisch determinirtem Sinn gebraucht; z. B. ܬܪܥܣܪܬܐ „die Zwölf"[2]) ܬܪܥܣܪܬܗ

[1]) Sie war dadurch erleichtert, dass auch die Zahlwörter, wie die Pronomina, Partikeln waren. — Vgl. auch das *ta* bei Adverbien wie ثُمَّتَ, رُبَّتَ u. A., ebenfalls Partikeln.

[2]) Vgl. zum Folgd. Nöldeke, Syr. Gr. § 151; ZDMG 22, 483 f. — Hier ist noch die Emphat.-Endung angefügt, die aber im jüd. und christl. paläst., Aram. auch fehlt, also nicht Ursache der begrifflichen Determinirtheit ist; s. S. 8.

„seine Zwölf“, ܥܣܪܬ ܡܕܝܢ̈ܬܐ „die 10 Städte“, ܐܪܒܥܬ ܪ̈ܘܚܐ „die 4 Winde“ ܫܒܥܬ ܡܓܕ̈ܠܐ „die 7-türmige“ u. A. m. — Auch das christl.-Paläst. bietet das Entsprechende, wie ܚܕ ܥܣܪܬܐ „die Elf“, ܬܪܬܥܣܪܬܐ „die Zwölf“, ܚܡܫܬܐ ܠܚܡܐ „die 5 Brode“ ܫܒܥܬܐ ܠܚܡܐ „die 7 Brode“. — Im jüd.-galil. Dialekte haben diese Zahlen bei nachfolgendem Genitiv die Endung תי. Hieraus ist deutlich ersichtlich, dass nicht die nominale Feminin-Endung vorliegt; denn diese ist *t*, nicht תי. So z. B., stets in determinirter Bedeutung: ארבעתי אבניא „die 4 Steine“ J. Targ. Gen. 28, 10, שבעתי יומי משתיא „die 7 Hochzeitstage“ J. Targ. Gen. 29, 27, עשרתי דבוריא „die 10 Gebote“ Gen. 24, 22 u. A. m. Im jer. Talmud תמנתי פסוקיא אחריא „die 8 letzten Verse“ Meg. 74b, חמישתי קדמיתא „die 5 ersten“ Meg. 73b[1]); nur vereinzelt findet sich תא geschrieben[2]) z. B. חמישתא קדמייתא Berakh. 4d, Z. 40 Ven.) Dem entsprechen im Christl.-Paläst.[3]) solche determinirten Formen, in denen vor einem Genitiv ܬܝ neben ܬܐ erscheint, wie ܐܪܒܥܬܝ ܪܘܚܐ an 5 Stellen „die 4 Winde“ (daneben ܬܐ). Im absoluten Gebrauch setzen diese determinirten Zahlen die Emphaticus-Endung *a* hinter das ܬܝ an, z. B. ܗܠܝܢ ܬܠܬܬܝܐ „diese Drei“, ܫܒܥܬܝܐ „die Sieben“, ܬܫܥܬܝܐ „die Neun“. — Wie die verschiedenen vocalischen Endungen hinter dem *t* zu sprechen sind, ist bei der vocallosen Schreibung dieses Dialekts dunkel. Nur als Vermutung sei geäussert, dass das *tī* wohl das uralte Feminin von *tu* ist, dessen geschlechtliche Eigenart hier verdunkelt wäre. Dieses Feminin *tī* hat sich ja auch anderweitig im Aram. noch erhalten, übertragen auf mehrere feminine Adjective des b. Talm., wie אחריתי „alia“ זוטרתי „parva“ u. A. und des Mand., wie שפירתיא „pulchra“, היוארתיא „alba“[4]) usw. Auch ist im Tigriña dieses *tī* als Femininendung gerade bei Zahlen, nämlich den Ordinalien, verwandt, z. B. *kal'ay-ti* „secunda“, *sālsey-ti* „tertia“ usw.[5]). Dann würde das

---

[1]) Vgl. Dalmann [1] 98.

[2]) Auf solche vereinzelte Schreibungen ist bei der unsicheren Ueberlieferung nicht viel zu geben.

[3]) Nöldeke, ZDMG 22, 484; vgl. auch Schulthess, Lex. Syropal. u d. W.

[4]) Nöldeke, Mand. Gr. S. 154.

[5]) Vito S. 49.

seltene parallele ܬܐ im Syro-Paläst. eine hiervon zu trennende Parallelform sein, etwa *ta*, wie bei den edessenischen determinirten Nomina (oben 7 f.)[1]. An dieses *tī*, dessen Ursprung vergessen war, würde sich bei absolutem Gebrauch das *a* des Emphaticus angesetzt haben, und so würde *tija* entstanden sein. Dies soll nur eine Möglichkeit bedeuten. Für unsere Untersuchung ist die Frage nicht von Belang. Wie immer die Vocalendungen aufzufassen sind, so ist jedenfalls das sicher, dass die determinirende Bedeutung in allen diesen Fällen an das Element *tī*, תא hinter der Zahl gebunden ist, welches hier seine uralte demonstrative Bedeutung noch ebenso bewahrt hat, wie im arab. ثمانية ضعف أربعة (S. 5).

Alle diese determinirten Verwendungen des *t*-Affixes müssen in ihrer Einheitlichkeit und Zusammenstimmung gewürdigt werden. Sie sind Zeugnisse dafür, dass das ursemit. masc. *tū* (wie anderweitig das aram. fem. *tī*) der Zahlen aus dem demonstrativen *tū: tī* auf das Zahlwort übertragen sind. — Es kommt hinzu, dass auch bei den Zahlen von 11—19 noch das *ta* in determinirter Bedeutung und diptotischer Flexion erhalten ist, wie sich weiter zeigen wird.

5.

Aus dem demonstrativen Ursprung der masculinen *t*-Endung der Einerzahlen ergibt sich weiter auch das Verständnis der componirten Zahlen von elf bis neunzehn. Bestand der Unterschied der Zahlen von 3—10 mit oder ohne *t* nicht im Geschlecht, sondern darin, dass die mit *t* determinirt, die ohne *t* indeterminirt waren, so wird die so schwierige Composition von z. B. ثلث عشرة, أربع عشرة usw. ohne Weiteres klar. Es war die Genitivverbindung[2] des unbestimmten Einheits-

---

[1]) Die Deutung der Endung seitens Praetorius ZDMG 48, 366 als z. B. ܚܡܫܬܐ = ܬܝ ist mir nicht verständlich, da *aj* keine Emphat.-Endung ist, ein *aj* des Stat.-constr. Plur. aber hier nicht in Frage kommen kann.

[2]) Genitivverbindung nahm auch Reckendorf, Synt. Verh. 266 unter Hinweis auf hebr. שְׁלֹשׁ עֶשְׂרֵה, חֲמֵשׁ עֶ׳ usw. und die diptotische Flexion des arab. عشرة an, dessen Erklärung dieser Zehner-Zahlen aber, weil sie auf der Verkennung der Endung *t* beruht, nicht Stand hält.

mit der bestimmten Zehnzahl „drei der Zehnzahl, vier der Zehnzahl". Die Endung von *'aśra tu* ist auch hier diptotisch geblieben, wie sie es im Aeth. noch bei der Einerzählung ist[1]). Die Einerzahlen durften vor diesem determinirten Genitiv nach ursemit. Gesetze kein determinirendes Element haben; daher *talâta 'aśrata* usw. ohne *tū*, *ta* bei den Einern. Dies war während der ursemit. Eingeschlechtigkeit der Einerzahlen die einzige mögliche Form der Zehner.

Die *ă*-Endung der Einer[2]) ist von Reckendorf (S. 268) treffend erklärt worden aus „Kasuscongruenz mit der durchgängigen Endung *a* des zweiten Elements", nachdem der genitivische Sinn der Konstruction verkannt und die koordinirende Auffassung an ihre Stelle getreten war.

Als später im Arab. beim Demonstrativ das masc. *tū* gänzlich verschwunden war, wurde auch beim Zahlwort die Endung *ta* verkannt. Es wurde nunmehr die Zehnerendung *ta* als Femininendung empfunden; es erschien z. B. ثَلَثَ عَشْرَةَ als Verbindung eines formal masculinen Einers mit dem femininen Zehner. Als nun bei den Einerzahlen die Zweigeschlechtigkeit durchdrang und die Zahlen ohne *t* zu Femininen wurden, übertrug sich das Gleiche auch auf die Zehner. Die obige Form z. B., die ursprünglich unterschiedslos beide Geschlechter bezeichnet hatte, galt jetzt wegen der endungslosen Einerzahl nur noch als Feminin. Von ihr aus wurde nun das Masculin nach falscher Analogie gebildet[3]); da beim Feminin Einer und Zehner in Bezug auf die Endung *ta* in Gegensatz gestanden hatten, so wurde auch das Masc. entsprechend nachgebildet; da die Einerzahl die Endung *ta* hatte, so konnten die Zehner sie nicht besitzen. Die Vocalendungen *a*.. *a* wurden gleichfalls dem Feminin nachgebildet, und es entstand so z. B. das Masc. ثَلٰثَةَ عَشَرَ.

Die Berechtigung dieser Entwicklungsannahme beruht darauf, dass das *tū* der aethiop. Zahlen kein Feminin, sondern ein De-

[1]) Z. B. Nom. *'arbâ'tū*, Acc. — *ta* usw.

[2]) Sie ist ursemitisch; denn auch das Syr. hat *tlāt-a 'sar*, *chams-a-'sar* (auch bei den Femininen), wie das Arab *'urba'-a 'asara* usw.

[3]) Auch Reckendorf a. a. O. nimmt diese Einwirkung an.

monstrativ mit diptotischer Flexion ist, dass daher die Verbindungen ثَلَاثَ عَشْرَةَ usw. eine in sich klare, echtsemitische, zweckentsprechende Genitivcomposition darstellen, die Reihe ثَلَاثَةَ عَشَرَ aber sich nur als formale Analogiebildung nach der ersten, als solche aber vollkommen erklärt.

Die volkstümliche Verkennung des *tū, ta* als vermeintlicher Femininzeichen geht ausserhalb des Aeth. schon in die ursemitische Zeit zurück, wie bei den Einerzahlen von 3—10 die hebr.-aram. Endung ָה, ָא das arab. *at-un* lehren. Dadurch wurde es nun bewirkt, dass im Hebr.-Aram. bei den Zahlen von 11—19 der Genitiv *ta* von *'asra-ta* durch eine andere, wirkliche, Feminin-Endung *ê* abgelöst wurde. Dass auch hier einstmals eine Genitivverbindung zu Grunde lag, ergibt sich aus aram. *trê-sar*, (nicht *trên..*), fem. *tartâ 'esrê* (nicht *tartên*), das mit dem arab. *itnâ 'asara* übereinstimmt, aus dem hebr. אַחַד עָשָׂר (nicht אֶחָד), שְׁלֹשׁ עֶשְׂרֵה, שְׁבַע עֶ׳, תְּשַׁע עֶ׳ (nicht שָׁלֹשׁ, שֶׁבַע, תֵּשַׁע)[1] mit ihrer Verkürzung der ersten Vocale. Beide Sprachen haben übereinstimmend bei den weiblich gebrauchten Zahlen von 11—19 das *ta* durch die Femininendung *ê* ersetzt; bei beiden erscheint *'esrê.* Diese Neubildung gehört also schon der Zeit der hebr.-aram. Sprachgemeinschaft an.

Das Syrische hat für die Masculine (selten für die Feminine) der Zahlen von 11—19 eine doppelte Form der Einer, eine mit t-Endung und eine solche ohne t. — Von diesen entsprechen dem Arabischen diejenigen Formen, die ein *ta* haben: ܐܪܒܥܬܥܣܪ, ܚܡܫܬܥܣܪ usw.; sie correspondiren mit dem arab. أَرْبَعَةَ عَشَرَ usw. Hier bezeugt im Syr. noch das Quššâj des *t* und die Vocalstellung, dass diese Endung auf den Demonstrativ-Genitiv *ta* zurückgeht; sonst hätte von *'arbe'â, chamšâ* aus, wenn deren

---

[1]) Bei „zwölf" dagegen findet sich die Genitivverbindung im K'thîb nur je 4mal beim Masc. שְׁנֵי עָשָׂר und Fem. שְׁתֵּי עֶשְׂרֵה; dagegen 82mal beim Masc. שְׁנַיִם עָשָׂר, 31mal beim Fem. שְׁתַּיִם עֶשְׂרֵה als Nominalcomposition (Stade § 362). Das Qrē שְׁנֵים, שְׁתֵּים wird vielfach als שְׁנֵי, שְׁתֵּי, d. h. als Genitivverbindung angesehen; dieses wäre durch die Genitivverbindungen im Arab. *itna 'asara*, Aram. *tre'sar, tarta 'esrê* als alt gestützt. Doch hat die Mischna שנים עשר; z. B. Sabb. 19, 5; Meg. 1, 1.

Endung das feminine *ā* gewesen wäre, ܐܪܒܥܬ ܥܣܪ, ܚܡܫܬ ܥܣܪ entstehen und das *t* aspirirt werden müssen. — Diese mit dem Arab. übereinstimmende Bildung ist auch hier die ältere.

Nachdem aber in der hebr.-aram. Periode für die weiblichen Zahlen von 11—19 die Endung *ê* an der Zehnzahl neu entstanden war, konnte sich das Syr. auch damit begnügen, dieses feminine *ê* als das alleinige geschlechtliche Scheidungsmittel zwischen Masc. und Feminin gelten zu lassen. Aus den hebr.-aram. Femininen *'arba'esr-ê, chamša'esr-ê* bildete es nun Masculine zurück, denen nur dies *ê* fehlte: *'arba'sar, chamša'sar.* Dass diese Formen mit endungslosen Einern syr. Neubildungen sind, bezeugt ausser dem Arab. auch das Hebr. mit seinem אַרְבָּעָה עָשָׂר, resp. חֲמֵשֶׁת עָשָׂר usw., in denen die Einer das ehemalige *ta* teils noch nach ursemit. Art als *t*, teils umgebildet zum femin. *ā* besitzen.

6.

Die Formen für „eins, zwei“ weisen einige Besonderheiten auf.

a) Beide sind nur im Aeth. dem Schema derjenigen von 3—10 gefolgt, so dass die Masculine auf *tū* endigen: *'achad(d)ū* „eins“ aus *'achad-tu, kel'ê-tu* „zwei“ (s. oben S. 3), die Feminine auf *tī*: *'achat-ti* „eine“, *kel'ê-ti* „zwei“. Selbst im Aeth. unterscheiden sie sich von den acht höheren Zahlen dadurch, dass sie auch im Feminin das *tī* vom Pronomen herübergenommen haben.

Die andern Sprachen zeigen hier keine Spur dieser Endungen. Der ursemitischen Zeit gehören sie noch nicht an. Im Aeth. war zur Zeit dieser Fortbildung das Bewusstsein, dass *tū* das masculin-pronominale Element sei, noch so lebendig, dass für das Feminin auch das entsprechende *tī* herüber genommen wurde, nachdem inzwischen die anderen Zahlen zweigeschlechtig geworden waren. Bei „3—10“ war es in ursemitischer Zeit nicht geschehen, weil damals noch diese Zahlen eingeschlechtig waren.

b) Das arab. Fem. إِحْدَى „eine“ steht in seinen Vocalen gegenüber den andern Sprachen isolirt; auch im Arab. selbst ist diese Femininform eine so seltene, dass hier eine secundäre

Neubildung vorliegen muss. Sie ist wohl dem nächsthöheren Fem. ثِنْتَا angeglichen worden.

c) Das arab. كِلَانِ, كِلْتَانِ „beide“, ist abnorm gebildet; entsprechend dem aeth. *kel'ē* „zwei“ und hebr. כִּלְאַיִם müsste im Arab. ein Hamza auf *l* folgen; das Fem. musste urspr. *kil-'atâni*, das Masc. *kil'âni* lauten[1]). Der arab. Schwund des Hamza's ist um so unnatürlicher, als dadurch secundär ein zweiradicaliges Wort entsteht. Die Umbildung kann namentlich im Feminin keine lautgesetzliche sein, sondern *kilt-ānī* ist Analogiebildung nach *tint-āni*. Nach dem Feminin bildete sich auch das Masc. um.

Durch diese Verkürzung der Wurzel war beim masc. *kilâ* im Stat. constr. vor Substantiven das Bewusstsein, dass ein Dual vorliege, erloschen; denn es wäre dann nur ein zweiradicaliges *kil* als Wurzel vorhanden; die Endung wird demnach nicht mehr dualisch flectirt. Aber beim Antreten von Suffixen wirkte die Analogie von *iṯn-ai-himâ* „ihrer Beiden“ usw. herüber, nach welcher man nun auch *kil-ai-himâ* usw. bildete.

7.

In der Bildung der Zehnerzahlen „zwanzig, dreissig“, fallen bekanntlich diese Plurale, sofern sie aus einsilbigen Einerzahlen gebildet sind, aus der ursemitischen Norm heraus. Z. B. statt hebr. שִׁבְעִים, arab. سَبْعُونَ müsste man שְׁבָעִים, سَبَعُونَ, — statt תִּשְׁעִים = تِسْعُونَ müsste man תְּשָׁעִים تِسَعُونَ erwarten[2]) usw., weil ja bei den einsilbigen Nomina im Plural das Eintreten des *a* nach dem 2. Radical ursemit. Gesetz ist. Die Schwierigkeit, auf die schon mehrfach hingewiesen wurde, findet aber in der Entstehungsweise dieser Zehnerzahlen ihre Erklärung. Schon Ibn Ezrā (Zachoth 29a, ed. Berlin) hat darauf hingewiesen, dass das עֶשְׂרִים „20“ im Verhältnis zu עֶשֶׂר „10“ ursprünglich ein Dual (*עֶשְׂרַיִם) gewesen sein müsse und erst secundär der Analogie von שְׁלֹשִׁים „30“ usw., die Plurale waren, in seiner Endung

[1]) Vgl. auch Nöldeke, Neue Beitr. 165.

[2]) Vgl. z. B. Ges.-Kautzsch [28] § 97 f. Anm.

gefolgt sei[1]). — Unabhängig von ihm hat Reckendorf ZDMG 48, 380 dieselbe Beobachtung gemacht und zugleich die ehemalige Dualendung von „zwanzig“ in dem aeth. und assyr. *ešr-a* wiedererkannt, von denen aus dort die höheren Zehner „30. 40“ usw. dieses *a* übernommen haben.

War nun ursprünglich für „Zwanzig“ ein Dual *'išra-ni*, = hebr. *עֶשְׂרַיִם vorhanden, bei welchem bekanntlich der Einschub eines *a* nach dem 2. Radical nicht eintrat, so erklärt es sich ungezwungen, dass bei dem Ausgleich der Formen von „20“ und den höheren Zehnern sich die letzteren die Stammbildung der an der Spitze stehenden „20“ aneigneten. Begann diese die Reihe als *'išr(-ā)*, so schlossen sich daran nach dessen Analogie auch als unveränderte einsilbige Stämme *chams..*, *sab'..*, *tis'..* an, welche im Aeth. und Assyr. auch noch die Dual-Endung von jenem übernahmen, während im Hebr.-Aram.-Arab. an sie die masc. Plural-Endung antrat, die dann auch auf „20“ übertragen wurde. Die Einwirkung der „20“ auf die folgenden Zehner bestand also nicht blos im Aeth.-Assyr. hinsichtlich der Endung, sondern auch in den andern Sprachen hinsichtlich des Stammes. Denkbar wäre es, dass auch in diesen letzteren die Analogiebildung sich ursprünglich nicht blos auf den dualischen Stamm beschränkt, sondern auch die Endung *a* mit umfasst hätte, also eine vollständige gewesen wäre, wie im Aeth.-Assyr., und dass erst secundär eine in den Zahlen von dreissig aufwärts entwickelte Pluralendung nur das dualische *a* beseitigt, den dualischen Stamm aber unverändert gelassen hätte. Aber erweislich ist dies letztere nicht mehr.

8.

Das Arab. bildet einige Distributivzahlen in der Form ثُلَاثَ, رُبَاعَ[2]) „je drei, vier“, welche dadurch auffällig sind, dass

---

[1]) Der Wortlaut des IEz. ist: מלת עשרים היה (so) ראוי להיות הרי״ש פתוח להורות על שְׁנַיִם אולי עשו כן להיותו על משקל חבריו הבאים אחריו, d. h. „20“ sollte eigentlich עֶשְׂרַיִם als Dual lauten; vielleicht sprach man so (עֶשְׂרִים), damit es in der Form der darauf folgenden [Zehner-]Zahlen erscheine“.

[2]) Ausser diesen ist diese Form nur noch für „1. 2“ belegt (s. unten), für andere Zahlen nicht; vgl. IJa'īš 75, 5. Bei den übrigen sagt man nach altsemit. Art mit Wiederholung z. B. (sie kamen) سِتَّةً سِتَّةً „je 6“ usw.

sie aus bisher dunkler Ursache diptotisch flectirt werden, und dass das Gemeinsemitische nirgends sonst eine entsprechende Form für die Zahlbildung aufweist; dagegen das anders gebildete مَثْنَى „je zwei" correspondirt formal mit hebr. מִשְׁנֶה „Doppeltes, Zweites im Rang" usw. Sowohl die Beschränkung jener Form auf das Arab., als ihr vereinzeltes Vorkommen bei nur wenigen Zahlen, als endlich ihre diptotische Form[1]) sind sehr merkwürdig.

Alle diese Eigentümlichkeiten erklären sich aus dem entsprechenden Worte für „je eins" mit welchem das Wort für „je zwei" usw. gewohnheitsmässig öfter verbunden wurde. So schon im Qor'ān: (Ihr sollt vor Gott stehen) مَثْنَى وفُرادَى Sure 34, 45 „je zwei und einzelweise". — Ebenso in einem Verse:

تَرَى النُّعَرَاتِ الزُّرْقَ تَحْتَ لَبَانِهِ فُرَادَى وَمَثْنَى أَصْعَقَتْهَا [2]) صَوَاهِلُهْ

„Man kann die bläulichen Stechfliegen unter seiner (des Rosses) Brust einzel- oder zweiweise sehen, wie sein Wiehern sie ohnmächtig macht".

Wie sich dann die Zahl „je zwei" wieder mit den höheren verbindet, zeigt z. B. Sure 4, 3: (heiratet die Frauen) مَثْنَى وثُلاثَ ورُباعَ „je 2 oder 3 oder 4"; dieselbe Verbindung auch in Sure 35, 1. Die Zahlen bezeichnen natürlich überall eine Mehrzahl; sie haben pluralisches Prädicat, auch wenn „je einzelweise" Subject ist, weil dieses als mehrfach wiederholt bezeichnet wird; z. B. جِئْتُمُونَا فُرَادَى „ihr seid einzelweise zu uns gekommen" Sure 6, 94.

Dieses فُرَادَى war aber von vornherein infolge seiner Endung ـَى diptotisch, wie die anderen Plurales fracti, zu

[1]) Natürlich gibt das von den arab. Grammatikern (z. B. Mufṣl. 10, 2, IJa'īš 74, 23 ff.) als Ursache angegebene „Zusammentreffen zweier Ursachen", der Abbeugung von einer angeblich ursprünglicheren Form (al-'adlu) und der Eigenschaft eines Beschreibeworts (al-waṣfijjatu) keine Erklärung, da kein Vorgang der lebendigen Sprache auf solch gekünstelten Ursachen beruhen kann; vgl. S. 5, Anm. 2.

[2]) So ist bei TA II 449 am Rand corrigirt; im Text, ebenso bei Lisān IV 328, أضعفتها.

denen es formal gehört, z. B. سُكَارَى, كُسَالَى usw.[1]) Als Ausgangspunkt der Zahlenreihe hat es nun auch die darauf folgenden Zahlen in seine diptotische Flexion hineingezogen.

Die Einwirkung der „eins“ auf diese nächst höheren Distributivzahlen ging aber wohl noch weiter. Ueberall wo sie erscheinen, stehen sie naturgemäss im Akkusativ sei es des Objects oder der Art und Weise der Handlung. Nun tritt z. B. in Sure 6, 94 in solchem Akkusativ auch die Variante فُرَادَ[2]) mit Verkürzung des Endvokals auf. Die Ursache der Verkürzung des Endvokals ist nicht mit Sicherheit erkennbar; wahrscheinlich sind die höheren Zahlen ثُلَاثَ, رُبَاعَ von hier aus entstanden. Dass das Verhältnis nicht umgekehrt ist, wird erhärtet durch die weitere Nebenform فُرَادًا, welche bei den höheren Zahlen fehlt. Es scheint darnach, dass فُرَادَى, weil ihm in dieser speciellen Bedeutung nie ein Singular zur Seite stand, nicht mehr als Plur. frct., sondern als Singular gefühlt wurde und darum eine singularische Nebenform فُرَادَ (in gleicher Flexion) aus sich heraus erzeugte. Als diese nun als specifische Form für „je einzelweise“ sich festgesetzt hatte, sind ihr die genannten höheren Zahlen in der Form nachgebildet worden. Durch diesen Ursprung aus „je eins“ erklärt sich ganz natürlich die begrenzte Ausbildung der Form nur bis „je vier“ (S. 14, n. 2).

Auch auf die Einer-Zahl hat die Analogiebildung gewirkt, so dass vereinzelt bei einem Dichter أُحَادَ أُحَادَ erscheint (Schol. zu Huḍ. 2, 1 = IJa'īš 75, 4); auch ثُنَاءَ soll neben dem alten مَثْنَى nach Muḥkam und Qāmūs vorkommen.

In einem anderen Vers hat sich die Eins-Zahl der mit ihr verbundenen alten Form für „zwei“ angeglichen:

---

[1]) Sībaw. II 221, 12; Farrā bei Lisān u. d. W., der auch قَوْمٌ فُرَادَى erwähnt.

[2]) Baidh. z. St., Ǵauh. (LA) u. d. W., neben den Varianten فُرَادًا, فُرْدَى; die erstere hat aber nicht einmal die Form eines Plur. frct.

(„Meine Leute sind in einem Tale, dessen Bewohner Wölfe sind, die die Menschen anfallen“) مَثْنَى وَمَوْحَدَ „zwei- und einzelweise“ (IJa'îš 74, 22).

Diese letzteren Fälle sind nur vereinzelt; sie zeigen aber, wie sehr diese Distributive zu Angleichungen an einander neigten. Dies kann als Bestätigung der besprochenen Entstehung der Form der nächsthöheren Distributivzahlen aus der „eins“ gelten.

II.

Abnorme Flexion bei Verwandtschaftswörtern.

Schon das Ursemitische weist eine Reihe normwidriger Flexionsbildungen bei Verwandtschaftswörtern auf. Sie betreffen die Pluralbildung hebr. נָשִׁים, aram. נְשִׁין = arab. نُسْوَن „Frauen“ mit masculiner, andererseits von hebr. אָבוֹת = ܐܒܗܐ, ܐܒܗܬܐ = arab. اُبَّهَاتٌ mit femininer Endung, den ersten Silbenvocal in בָּנִים, בָּנוֹת, arab. بَنُونَ, بَنَاتٌ statt des vom Sing. *bin, bint* aus zu erwartenden *bin-ûnā, bin-âtun* usw. und anderes Verwandte. — Ausser diesen ursemit. Erscheinungen verdienen einige einzelsprachliche abnorme Neubildungen dieser Kategorie eine besondere Betrachtung.

1.

Bekanntlich hat das Ursemitische mehrfach solche natürlichen weiblichen Wesen, bei denen das weibliche Geschlecht durch einen besonderen Wortstamm zum Ausdruck kam, nicht auch noch durch eine Feminin-Endung gekennzeichnet[1]); z. B. hebr. אֵם = arab. اُمٌّ, syr. ܐܡܐ usw. „Mutter“; אָתוֹן = arab. اَتَانٌ, syr. ܐܬܢܐ „Eselin“, רָחֵל = aram. רחלא, arab. رَخِلٌ „Mutterschaf“; hebr. עֵז, = syr. ܥܙܐ, arab. عَنْزٌ „Ziege“ usw. Nachdem das Feminin schon wurzelhaft differenzirt war, entwickelte das Ursemit. nicht noch eine formal grammatische Endung[2]).

---

[1]) Vgl. hierüber Nöldeke, Beitr. z. sem. Sprchw. 70, der auch hervorhebt, dass dies kein ausnahmslos wirkendes Prinzip ist. — Bei den Beispielen im Folgenden ist es unnötig, die Variationen jedes Wortes in jeder Sprache aufzuführen.

[2]) Auch beim Pronomen ist der gleiche ökonomische Trieb wirksam. So hat beim aeth. Demonstrativ *zĕ-kū*, fem. *'ente-kū* das Feminin kein differentes Schluss-*ī* (wie das *tī* in *zā-tī*), da schon der Stamm different ist. — Im

Der gleiche Trieb wirkte nun auch bei der ursemit. Pluralbildung. So wurde נָשִׁים, ܢܶܫ̈ܶܐ, نِسْوَن[1]) „Frauen" mit der männlichen Pluralendung versehen, nachdem es schon durch einen besondern Wortstamm von dem Masculinum, hebr. אֲנָשִׁים, syr. ܓܰܒܪ̈ܶܐ, arab. رِجَال, unterschieden war[2]). Der Beweis dafür, dass diese Sprachökonomie die Ursache für die Masculinendung bei dem Plural „Frauen" ist, sind die Plurale der anderen genannten natürlichen Feminina aus besonderen Wurzeln; denn diese weisen ebenfalls den masculinen Plural auf: hebr. רְחֵלִים aram. רחלין (Targ.), — hebr. עִזִּים = syr. ܥܶܙ̈ܶܐ, — syr. und jüd.-aram. ܐܰܬ̈ܳܢܶܐ. — Nur bei dem letzten hat das Hebr. אֲתֹנוֹת und ebenso das Assyr. *a-ta-na-a-ti* (in einer von Delitzsch, HWb. 158 zitierten Stelle) gebildet[3]). — Im Hinblick auf die übereinstimmende masculine Pluralform der übrigen genannten Wörter dürfen wir unbedenklich in der femininen Formation אֲתֹנוֹת, *atanāti* jüngere Neubildungen erkennen. Die abnormen formal masc. Plurale sind Wirkungen derselben Einschränkung im Differenziren auf ein einziges notwendiges Element, wie die ihnen entsprechenden masculinen Singulare für natürlich weibliche Wesen.

Das Gleiche gilt auch von dem ursemit. Plural für „Väter": hebr. אָבוֹת = syr. ܐܰܒܳܗ̈ܶܐ = arab. أُبَّهَات. Weit weniger entwickelt

---

Arab. haben Participien wie حَامِل „schwangere", حَائِض „menstruirende", فَارِك „den Mann hassende" (Frau) u. A. kein Feminin-ة, weil schon die Wurzelbedeutung ausschliesslich weiblich ist.

[1]) Auch im Dialekt von Datîna mit masc. Endung: *näsâwîn* (v. Landberg II 105,1).

[2]) Dasselbe gilt von פִּילֶגֶשׁ, Pl. פִּילַגְשִׁים.

[3]) Vulgär kommt auch im Arab. im Sing. أَتَانَة, رَخِلَة vor; vgl. Nöldeke a. a. O. Diese Neuentwicklung ist dieselbe wie bei unserem Plural im Hebr.-Assyr.

ist die Form mit mascul. Plur.-Endung: syr. ܐܡ̈ܗܝܢ (aber nicht in Targumim![1]), das seltene arab. أَبُونَ[2]; im Assyr. findet sich der masc. Plur. *abê, abbê*[3]) weit häufiger als *abûti*. Das relative Altersverhältnis des masculinen zum femininen Plural zu untersuchen, (falls dies möglich wäre), darauf kommt es hier nicht an, sondern lediglich darauf, wie sich die schon ursemit. feminine Plur.-Endung bei einem Worte wie „Väter" erkläre.

Auch hier hat der Ausgleichstrieb gewirkt, der bei paarweise auftretenden geschlechtlichen Wörtern ihre Flexionsendung unifizirte, sobald der Geschlechtsunterschied schon durch zweierlei Wurzeln zum Ausdruck gebracht war. Die Endung *ât* von arab. أُمَّهَات = syr. ܐܡ̈ܗܬܐ = hebr. אִמָּהוֹת „Mütter" wurde hierdurch auf den Plural von *'ab* „Vater" übertragen[4]). Die gleiche Ursache, die für den Singularstamm *'umm* „Mutter" eine besondere Feminin-Endung überflüssig machte und eine grammatische Masc.-Form entstehen liess, bewirkte auch die Ausgleichung der Pluralendungen in *ât*. Es liegt kein Grund vor, für die Gleichbildung der Pluralendungen eine andere Ursache als für die der Singulare anzunehmen. Die Bevorzugung der femininen Endung bei *ab* erklärt sich vielleicht aus dem formalen Moment, dass bei etwaiger masculiner Endung *ûna* das von der Sprache als letztes Wurzelelement empfundene *û* von *'abû*[5]) in *'abûna* verloren gehen musste, und dass vor Allem der suffigirte Plural

---

[1]) Spr. 19, 14 ist bekanntlich eine syrische Uebersetzung.

[2]) Dichterische Belege gibt Ibn Ja'îš 355, 11 ff., Lisân XVIII, 6 unt.; auch im Qor'ân 2, 127 lesen Manche den Plural أَبِيكَ statt آبَائِكَ; vgl. Baiḍ. z. St. und den von ihm gegebenen Belegvers.

[3]) Delitzsch HWb. u. d. W.

[4]) Eine Reihe von Ausgleichungen bei den Singularen für „Vater" und „Mutter", auch beim Stamm der Plurale hat Nöldeke, Beitr. z. sem. Sprchw. 69 ff. nachgewiesen.

[5]) Vgl. die Plurale أُبُوٌّ, أُبُوَّةٌ, آبَاءٌ, Dual أَبَوَانِ. Beim femininen Plural hielt sich zwischen *ă. ā* dieses Element und ging im Aram. und Arab. in *h* über.

'abû-ka, 'abî-kā usw. mit dem suffigirten Singular gleich gelautet hätte. Bei dem Wortpaar „Vater: Mutter“ konnten, da die Geschlechtsdifferenz schon in den Wurzeln zum Ausdruck kam, die Pluralendungen ausgeglichen werden. Den Gegenbeweis liefert das Folgende: Wo diese Differenz nicht schon im Wortstamm vorlag, wie bei dem Paar „Bruder: Schwester“ behielt das mit *'ab* gleichgebildete *'ach* „Bruder“ auch seine masculine Endung; vgl hebr. אַחִים, syr. ܐܰܚ̈ܶܐ, arab. أَخُونَ (Gauh. Miṣb.), ass. *achê*, sab. אחי.

2.

Bekanntlich weist *bin* „Sohn“, *bint* „Tochter“ im ursemit. Plural ein vom Sing. abweichendes Thema *ban* auf: hebr. בָּנִים = arab. بَنُونَ, — בָּנוֹת = بَنَاتٌ, wofür bisher eine wissenschaftliche Erklärung[1]) nicht gegeben ist. Diese Pluralform beruht, wie ich vermute, auf Analogiebildung nach den ihm nächststehenden Verwandtschaftswörtern, mit denen es naturgemäss häufig verbunden war. Man würde zunächst geneigt sein, an die häufige Verbindung von „Väter und Söhne“ zu denken, von denen das erstere, hebr. אָבוֹת, arab. أَبُونَ, sein *a* der ersten Silbe auf *banûna* übertragen hätte[2]). Man vergleiche das häufige Zusammenstehen des hebr. אָבוֹת וּבָנִים an Stellen wie Jer. 6, 21; 13, 14; 31, 29; 47, 3. — Deut. 24, 16: לֹא יוּמְתוּ אָבוֹת עַל בָּנִים וּבָנִים לֹא יוּמְתוּ עַל אָבוֹת (auch zitiert 2 K. 14, 16; 2 Chr. 25, 4); ferner Mal. 3, 24: וְהֵשִׁיב לֵב אָבוֹת עַל בָּנִים וְלֵב בָּנִים עַל אֲבוֹתָם; desgl. Ez. 5, 10 u. A. m. — Ebenso treten im Qor'ân beide Plurale

[1]) Die von Brockelmann Grdr. § 94, c aufgestellte, „*binîna* sei in *banîna* dissimilirt“, kommt als solche nicht in Betracht; denn das Ursemit. weiss von einer solchen Dissimilation vor dem Genitiv-*ī* bei mascul. Pluralen Nichts. Vgl. die arab. Genitive Plur. حِرِينَ, سِنِينَ, عِضِينَ, لِدِينَ, كِبِينَ u. A. mit hebr. רֵעִים, כֵּלִים, עֵצִים.

[2]) Wie das *a* des hebr. אֲנָשִׁים „Männer“ auf נָשִׁים „Frauen“ überging gegenüber dem alten *i* im aram. ܢܶܫ̈ܶܐ, arab. نِسْوَنَ; vgl. Barth, Orient. Stud. (Nöldeke-Festschrift) S. 792.

nicht selten verbunden auf, wie آبَاؤُكُمْ وَأَبْنَاؤُكُمْ Sure 4, 12; 9, 24 usw., vgl. auch Baiḍ. II 30, 4. Wie dies jetzt im Arab. bei den Plurales fracti geschieht, so werden sie einst in der früheren Periode der äusseren Pluralbildung, da dies eine naturgemässe Verbindung darstellt, sicher oft neben einander erschienen sein.

Da aber beim Plural „Väter" die feminine Pluralendung *'abahât* verbreiteter und wohl auch älter als das masculine *'abûna* ist, so ist es viell. wahrscheinlicher, dass der Verwandtschaftsplural „Brüder", arab. أَخُونَ, sab. אחי = hebr. אַחִים, syr. ܐܰܚܶܐ, mit seinem *a* auf den Plur. *ban-ûna* (und infolge dessen auf *banât-un*) eingewirkt hat. Es ist von Nöldeke (Mand. Gr. S. 99 Anm. 2) gezeigt worden, dass die südsemitische abnorme Bezeichnung für „Schwester", arab. أُخْت = aeth. *'echt* (gegenüber dem hebr. אָחוֹת = syr. ܚܳܬܳܐ), auf Analogiebildung nach dem ursemit. *bin-t* „Tochter" beruhe. Es ist nun dieselbe Assoziation, welche umgekehrt von „Bruder" aus auf „Söhne" einwirkte und so dem ursemit. *'ach-ûna* das *ban-ûna* nachbildete.

3.

Die bisher besprochenen Abnormitäten gehörten der ursemit. Sprachstufe an. Daneben erscheinen einzelsprachlich im Aeth. einige normwidrige Bildungen. Für „Mann: Frau" kommt hier das Paar ተባዕት, አንስት mit einander verbunden vor (Gen. 1, 26 u. s.). Hierbei ist die Endung *t* bei *tab(b)â'-t* befremdlich[1]; das Aeth. besitzt bekanntlich nicht die masculine Participialbildung *qattâlat*, die nur das Arab. entwickelt hat[2]. Wir haben in diesem *t* eine Uebertragung von dem Feminin her auf das gewohnheitsmässig mit ihm verbundene Masculin zu sehen.

---

[1]) Dillman, lex. Aeth. u. d. W. sucht das Wort als „forma feminina pro neutro" zu erklären.

[2]) Wie نَسَّابَة „Genealog", عَلَّامَة „Gelehrter" Ta'lab, Faṣîḥ 38, 8; هَيَّابَة خَيَّابَة „Furchtsamer, Erfolgloser" Urwa 9, 7, عَذَّالَة خَذَّالَة „treuloser Tadler" Mufaḍḍl. 1, 20 u. A.

Nachdem beide den Geschlechtsunterschied durch gesonderte Wurzeln bezeichneten, trat auch hier in der grammatischen Endung Ausgleichung beider ein, u. z. nach dem Feminin, wie im Ursemit bei dem Plural אָבוֹת nach אֲמָהוֹת.

„Bruder" lautet im Aethiop. እኍው. Das erste *'e* ist befremdlich, da alle anderen Idiome *'ach(û)* mit *a* haben, und bei *'ab(û)* „Vater", das in den andern Sprachen die gleiche Bildung hat, auch im Aeth. *'a* vorliegt, da ferner auch im Plur. im Aeth. beide Nomina gleichgebildet sind: *'abaw(w), 'achaw(w).*

Das *'e* des Sing.'s ist aus dem Feminin: *'echt* „Schwester", das = arab. *'ucht* ist, eingedrungen; bei *'ab* fehlte eine solche Einwirkung. Das inhaerirende *Schluss-w* des Sing.'s *'echew* wird durch das *û* der Konstructusform entstanden sein; das *b* in *'ab* konnte bekanntlich kein inhaerirendes *ŭ* annehmen.

„Mann" ist im Aeth. ብእሲ eigtl. „Kräftiger, Starker"[1]; es steht also offenbar wurzelhaft im Gegensatz zur „Frau" als der Schwachen[2]). Demnach kann ursprünglich das Wort für „Frau" nicht aus derselben Wurzel gebildet worden sein. Gleichwohl entwickelte sich aus jenem das Wort ብእሲት „Frau" durch rein formale Ansetzung eines femininalen *t* an das Masculinwort. Im Unterschied von den oben erwähnten ursemit. Fällen hat also hier der Ausgleichungstrieb die Wurzel erfasst und ist dadurch die geschlechtliche Differenzirung durch die grammatische Endung erfolgt.

---

[1]) Vgl. arab. *ba'sun* „Stärke", *ba'îsun* „Starker"; aeth. *ta-bâ'asa* „energisch handeln, arbeiten" auch „kämpfen". *bâ's* „Kampf".

[2]) Schon Dillmann, lex. Aeth. 519 weist auf das begrifflich entsprechende גְבַר, גֶבֶר des Aram. und Hebr. hin.

III.

Aram. אנתו „Frau".

Gegenüber dem gemeinaram. אנתא, St. emph. אנתתא „Frau", welches dem hebr. אִשָּׁה formell entspricht, tritt mehrfach in der Verbindung „Einem zur Frau werden, geben, sich Jmd. zur Frau nehmen" eine Form mit Endung *ū*, St. constr. *ūth* auf, welche bei der konkreten Bedeutung des Worts befremdet. So im Targ. Onq. und Ps.-Jon.[1]) zu Gen. 12, 19 „ich nahm sie mir (לאנתו) zur Frau"; zu 20, 12 „und sie ward mir לאנתו"; ferner so Onq. und Jon. zu Gen. 34, 4. 8. 12; Deut. 21, 11. 13; 22, 16. 29; 24, 4 u. s. Es erscheint regelmässig in jüdischen Verlobungskontrakten. So nach der Mischna Keth. 4, 8: לא כתב לה אם תשתבאי אפרקינך ואותבינך לי לאנתו . . . חייב שהוא תנאי בית דין „Wenn er ihr (der Frau) nicht verschrieben hat, wenn Du gefangen genommen werden solltest, werde ich Dich befreien und Dich zur Frau nehmen . . ., ist er doch dazu verpflichtet, weil dies (allgemeine) Bedingung von Gerichts wegen ist". — Dem entsprechend heisst es in dem gangbaren Wortlaut der Kethūbha: X sagte zu dem Mädchen Y: הואי לי לאנתו[2]) „werde mir zur Frau", desgleichen in den entsprechenden Kontrakten mit einer Geschiedenen oder gefangen Gewesenen[3]). — Aber auch in den von talmudischen Quellen unabhängigen alten aegyptischen Papyri von Assuan, die Heiratskontrakte bilden oder voraussetzen, findet es sich gleichfalls. So im Pap. Cowley-Sayce G 3: „Ich kam in Dein Haus, dass Du mir Deine Tochter M. gebest לאנתו[4]), während an den andern Stellen des gleichen Papyrus ausserhalb dieser kontraktlichen Phrase sich das allgemeinaramaeische

---

[1]) Im Syr. kommt die Form nicht vor.

[2]) Vgl. ספר השטרות ed. Halberstam S. 10.

[3]) Daselbst S. 30.

[4]) Cowley schreibt im Index mit Unrecht dazu „(mistake?)".

אנתתי Z. 4. 27, אנתה Z. 33 findet. — Ebenso spricht in dem von Sachau herausgegebenen „Altaram. Papyrus aus der Zeit des K.'s Amyrtaeus“ [1]) ein Mann seiner Frau gegenüber von ספר אנתותיכי (Z. 5) „Deinem Frauenbrief“ d. h. Ehekontrakt.

Demnach ist diese Form schon seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert dem Stil der jüd.-aram. Ehekontrakte eigentümlich, ausserhalb derselben aber nur in das Targum an solchen Stellen eingedrungen, wo vom Eingehen einer Ehe erzählt und dabei die Kontraktsform לאנתו (נתן) יהב gebraucht wird.

In gleicher Weise findet sich übrigens in den Targûmîm auch neben אמה „Magd“, an solchen Stellen, wo vom Hingeben eines Mädchens zur Magd gesprochen wird, die Verbindung יהב לאמהו Targ. Ps.-Jon. Gen. 16, 1, Exod. 21, 7 (auch Onq.); Targ. Jon. zu 1 Sam. 25, 4 [2]).

Diese auffälligen Formen erklären sich aus Einwirkung der babylonischen Kontrakte, wo entsprechende Verbindungen sowohl in alter, wie in später Zeit üblich sind. In den „Altbabylonischen Rechtsurkunden aus der I. babyl. Dynastie“, die M. Schorr bearbeitet hat, heisst es z. B. No. 2, Z. 3—5, dass Sulimatum ein von ihr freigelassenes Mädchen *ana aš-šu-tim u mu tu-tim ana Bêlšûnu iddiši* „dem Bêlšûnu zur Frauenschaft und Gemahlschaft gegeben hat“. Derselbe Ausdruck findet sich No. 77, 3—5 bei gleichem Zusammenhang wieder. — Aus spätbabylonischer Zeit gibt Belege aus Strassmaier's Veröffentlichungen Delitsch, HWb. S. 106; z. B. *ana aššûtu aršû-ka* „ich habe Dich zum Weibe genommen“ *ana aššûtu nadânu* „zur Frau geben“. — Im Bab. findet sich diese Abstractbezeichnung auch ausserhalb der Kontrakte, z. B. bei dem alten Sargon von Agane: *a-na ma-rû-ti u-rab-ban-ni* III R. 4, No. 7, Z. 9 „er zog mich zum Knaben, eigtl. zur Knabenschaft auf“. Da nun dem Aram. die abstracte Ausdrucksform hier sonst durchaus fremd ist, da sie nnr im j ü d.-Aram. und hier nur in Ehekontrakten und solchen Formeln, die denen der Kontrakte gleich sind,

---

[1]) Florilegium Melchior de Vogué S. 534.

[2]) Vgl. Levy TW. I 3., wo auch eine Mechiltastelle mit Abstractbedeutung zitirt ist.

erscheint, während im Babylonischen schon seit der ersten Dynastie bis in die spätbabylonische Zeit die Abstractformel gewöhnlich ist, so hat man das aram. (יהב ל)אַמְתהּ, (יהב ל־)אִנְתּוּ auf babylonische Einwirkung zunächst im Kontraktstil, dann auch etwas darüber hinausgreifend, zurückzuführen.

IV.

אֲרֵי, הֲרֵי und seine Entwicklung.

אֲרֵי, הֲרֵי „siehe da! wohlan“ ist eine Partikel, die nur in einzelnen, eng begrenzten Sprachbezirken nachgewiesen, in ihrer Bedeutung mannigfaltig ist und durch Verkennung ihres Ursprungs zu merkwürdigen Fortbildungen geführt hat.

1.

In der hebr. Mischna-Sprache, die starken Einwirkungen des palästinisch-Aramäischen unterlegen ist, erscheint הֲרֵי[1]), und zwar oft, in der Bedeutung „siehe da“, „hier ist“; z. B. הרי מזון והרי מים „hier ist Speise, hier ist Wasser“ Jômā 6, 5; הרי זה מתחייב בנפשו „siehe, dieser hat sein Leben verwirkt“ 'Abôth 3, 4; הרי כולן מכורין „siehe, sie sind alle verkauft“ B. bath. 4, 3, 4; הריני נזיר „ich sei ein N.“, הרי זה נזיר „siehe, Dieser ist ein Nazīraer“ Nāz. 1, 2. 3. 4 usw.; sonst noch Ned. 5, 4; 9, 4; — הרי נטיעות האלו קרבן „wohlan, diese Pflanzen seien (heilig wie) ein Opfer“ Nedār. 3, 5, u. v. A. Vor Feminin und Pluralen ist es unveränderlich, also keine Verbalform, z. B. הרי זו „siehe diese“ Talm. Nedār. 6a, הרי אלו das. 10a, usw. Mit Pronomina verbunden lautet es הריני und הרי אני, הרי את Ned. 5, 4, הרי אנו usw.

Es ist in all diesen Fällen eine unabhängige, von nichts Vorhergehendem regierte Partikel, in der Art wie das hebr. הִנֵּה, arab. *'inna*[2]) „siehe da!“ Es ersetzt zugleich die Kopula.

---

[1]) Im bibl. Hebr. fehlt es. Die griechischen Uebersetzer der LXX fanden es fälschlich in Hiob 3, 2 הרה גבר (*ἰδοὺ ἄρσεν*).

[2]) Es ist darum nicht wahrscheinlich, dass solche Fälle, wie לא הרי השור כהרי המבעה „es gleicht nicht der Fall des Ochsen dem des Abfressers“ Misch. B. qāmā I, 1, לא הרי דיין כהרי נשיא „es gleicht nicht der Richter dem Fürsten“ (Mekhiltā Mischpāṭim, P. 5 zu ומכה) usw. unsere Partikel enthalten, weil das zweite הרי von כ abhängig wäre. Hier ist denn auch überall die Variante לא ראי זה כראי זה überliefert: „das Aussehen (die Art) des Einen ist nicht wie das des Andern“ (s. Levy und Kohut), welche hier die richtige Lesart sein wird. Beim unabhängigen הרי kommt diese Variante ראי nie vor.

In dem neuarabischen Vulgärdialekt von Palästina hat sich die Partikel noch erhalten, z. B. in Lifta; *hera-hū, hera-hī* „dort ist er, sie" usw. Bei den Beduinen der Ebene: *arī-h, -ha.* — Vielfach auch mit ʿ nach dem *r* z. B. *harʿūh, harʿīha* „dort ist er, sie" usw.[1]). *harʿi Kūbān* „siehe da, der Taugenichts!" (Dalman, Paläst. Diw. 32). Also sowohl הֲרֵי als אֲרֵי.

Im fernen Westen, in Malta, ist das Wort in derselben Form, wie im Mischn., lebendig. Z. B. *ara-nniés* „siehe! die Leute", *āra štrīdnī* „siehe, was willst Du von mir?" *ara dilkéugba* „siehe, dieser Stern"[2]) usw.

2.

Während im Syr. die Partikel fehlt, ist sie im Westaram. in verschiedenen Formen vertreten:

a) Zunächst entspricht in der gleichen Bedeutung im aegypt. und paläst. Aram. אֲרוּ, אֲלוּ, הָלוּ „siehe da!" — So findet sich הלו in dem aram.-aegypt. Papyrus CIS II 137a. 137b הלו חלם חזית „siehe! ich habe einen Traum gesehen". Hierzu gehört das im Buche Daniel viermal vorkommende אֲלוּ in gleicher Bedeutung, z. B. אֲלוּ צְלֵם חַד שַׂגִּיא „siehe! ein grosses Bild" 2, 31 (weiter 4, 7. 10; 7, 8). Ganz entsprechend wird noch heute in Bīr zēt in Palaestina (statt *herā)* gesagt: *hele-hū(te), hele-hī(te)* „da ist er, sie" usw. (Bauer ² 72).

Mit jenem אֲלוּ wechselt im Daniel ohne Bedeutungsunterschied אֲרוּ Dan. 7, 2. 5; 7, 13, z. B. וַאֲרוּ חֵיוָה אָחֳרִי תִנְיָנָה „und siehe, ein anderes zweites Tier" 7, 2. — Dessen Identität mit dem mischn. הרי ist nach Bedeutung und Lautbestand nicht zweifelhaft. — Zugleich ergibt sich auch aus diesen Variationen, dass an eine Ableitung der Partikel von ראה „sehen" bei ihnen und bei הֲרֵי, אֲרֵי nicht zu denken ist. Auch bei den letzteren würde ja der Lautvorschlag אֲ, הֲ mit einer solchen Ableitung nicht vereinbar sein.

b) In den Targûmîm erscheint die Partikel in zwei dialektisch gesonderten Formen; im Onqelos und Prophetentargum als אֲרֵי

---

[1]) Bauer, D. Paläst. Arab. ² 72. — Auch in Südarabien wird es mit ʿ gesprochen; s. unten S. 30.

[2]) Ilg-Stumme, Maltes. Volkslieder No 116, 3; 91, 1. 4; 108, 1 u. s. — Die Vocaldehnung ist hier je nach dem metrischen Bedürfnis verschieden.

(entsprechend dem misch. הֲרֵי), in den jerus. Targg. als אֲרוּם (vgl. das obige אֲרֵי, das wohl durch *ma* erweitert ist). Sie ist aber hier Vertreterin des hebr. כִּי in seinen verschiedenen Bedeutungen: „dass" = „quod, weil, wenn, indem" (vgl. Levy TW I 62). Diese Verwendung geht auf die obige hinweisende Grundbedeutung „siehe da, da ist" zurück. Man vergleiche dazu das Verhältnis der arab. Partikel „der Plötzlichkeit" إذا, bezw. إذ „da! da plötzlich" zu إذا „wann" إذ „quum, da, als".

3.

Mit dieser Partikel identisch ist eine im ganzen maghribinisch-neuarabischen Gebiet verbreitete, deren Zusammenhang mit der aram.-mischnischen allgemein verkannt ist, weil man sie fälschlich als Imperativ von *ra'â* „sehen" erklärt[1]): *râ* (mit seinen Varianten) „siehe da"; mit Personalsuffixen z. B. in Algier *râ-nī* „ich bin", *râ k* „Du bist", *râ-hu* „er ist", *râ-hum* „sie sind" usw.[2]), ganz wie das mischnische הֲרֵינִי „ich bin" הֲרֵי אַתְּ „du bist" usw. (S. 27).

An eine Ableitung vom Imperativ von *ra'â* darf nicht gedacht werden; denn 1) steht dem das entsprechende אֲרֵי, הֲרֵי im Wege, welches kein Imperativ von ראה sein kann; 2) widersprechen dem die tlemcenischen Formen *rî-k* „du bist", *rî-hī*, *rî*, *rî-ha* „sie ist" (neben Formen mit *râ*)[3]), deren *î* dem Endvocal von הֲרֵי nach maghribinischer Art vollkommen entspricht, dagegen vom Imperativ *ră* aus unerklärlich wäre; 3) ebenso widersprechen tunisische und tlemcenische Formen, in denen bei

---

[1]) So z. B. Stumme, tunis. Gr. S. 145 ob., Marçais, Tlemcen S. 123; v. Landberg, Daṯîna II, 488, der zugleich das südarab. *ra'* von einem parallelen Verb mit ع ableitet.

[2]) Vgl. für Algier Sueur, l'Arabe parlé S. 98, Machuel, Methode [2] 39, Ben Sedira, dialogues S. 17. 48 u. o., Marçais, 'Ulâd Brâhîm de Saida S. 151. — Weniger häufig im Tunis, doch auch hier nicht selten; vgl. Stumme, tunis. Gr. S. 144 und Beispiele, die wir im Text geben. Desgleichen erscheint es in Tripolis; z. B. *râ-ni fi'l hôl el-kebyr* „sehet (Plural!), ich bin in grossem Schrecken" Stumme, Tripol. Märchen 9, 22; *rā-hu'l bībān essittä kimelû* „sehet (Plur.), die 6 Tore sind vernichtet" das. 9, 23 u. v. A. — Ferner in der libyschen Wüste, Hartmann, Lieder der lib. W. 55, 8 v. u., vgl. v. Landberg, Daṯ. II 487, n. 3.

[3]) Marçais, Tlemcen 123.

der Anrede an einen Einzelnen *râu* (Tun.), *rô, rû* (Tlemc.) gesagt wird; z. B. in Tunis: *ja ḥsán râu ʿandna ʿammena* „siehe, o Hasan, bei uns ist unser Oheim“ (Stumme, Tun. Märchen 21,31 zweimal), *râu naʿṭîk* „sieh, ich will Dich geben“ (das. 23, 14) *râu kif idjî* „sieh, (Sing.) wenn er kommt“ (21, 32) u. A. m. Dem entspricht in Tlemcen: *rô-hum, rû-m* „les voici“ (Marçais 123). In solchen unmittelbaren Anreden an einen Einzelnen würde natürlich kein pluraler Imperativ *râu* „sehet“ Platz haben können. Dagegen erklärt es sich ungezwungen als Entsprechung des aramäischen הָלוֹ, אֲרוּם, אֲרוּ. (S. 25). Wie dieses dialektisch neben אֲרֵי, הֲרֵי, so steht im maghrib. Arabisch ein dialektisches *râu*, tlemc. *rô rû* neben dem häufigeren *râ*, bezw. tlemcen *rî*. — Ebenso verständlich ist es nun, wenn auch bei der Anrede an Viele *râ* steht, z. B. *râ-hu'l bîbân es-sittä kimelû* „sehet! die 6 Tore sind vollendet“ (S. 29, n. 2). Da *râ* = הרי ist, kann es sich ebensogut an Viele, wie an einen Einzelnen richten.

4.

Auch im südarabischen Vulgärdialekt von Daṯîna lebt die Partikel fort; hier mit einem gutturalen Einschlag am Ende als *raʿ* „siehe da“[1]), z. B. *raʿ em-maṭar jehdil* „siehe der Regen rieselt“, mit Suffixen *raʿni, raʿak, raʿnā, rah-hōm* usw. Hier wird sie auch wie ein Imperativ flectirt: *raʿî* (sg. fem.), *raʿû, raʿejn* (2 Pl. m., f.). Das letztere beweist jedoch für ihren wirklichen Ursprung Nichts; so wenig wie etwa das classische هَلُمُّوا, هَاتُوا beweisen können, dass هَلُمَّ, هَاتِ ein verbaler Imperativ ist. Vielmehr erklärt sich hier wie dort die imperativische Flexion aus der Analogie der befehlenden Bedeutung.

Welchen Ursprungs das Schluss-ع in der südarab. und palästino-arab. (s. S. 28) Partikel ist, das in den maghrib.-arab. Formen ebenso fehlt, wie in der mischnischen und targumischen, muss dahingestellt bleiben; es ist eine innerdialektische Variation vielleicht volksetymologischen Ursprungs. Dies war leichter möglich bei einer Partikel von unbekannter Etymologie[2]), als es

---

[1]) Vgl. zum Folgenden die Belege bei v. Landberg, Daṯina II 485 ff.

[2]) Vgl. dazu die Variation von אֲרוּם, אֱלוֹ.

bei einem Derivat der alltäglichen Wurzel *ra'ā* „sehen“ gewesen wäre.

Im Amhar. findet sich das Wort als *'ara* „he“; z. B. Mittwoch, Abessinische Kinderspiele 18 M.

5.

Dass im Class.-Arab. eine Partikel, die im Südarab., Paläst.-Arab. existiert und im ganzen maghribinischen Gebiet weit verbreitet ist, vollständig fehlte, wäre nicht unmöglich, immerhin aber auffällig. Ich vermute, dass auch das Class.-Arab. sie in der Form *أَرِى (= אֲרֵי) einst besessen und sie, wie andere Partikeln, durch *ta* erweitert hat[1]), so dass sie hier zu أَرِيْتَ wurde. Damit erklärte sich dann das bisher rätselhafte أَرِيْتَكَ und أَرَأَيْتَكَ[2]) in der specifischen Bedeutung „sage mir“ = أَخْبِرْنِى im Qorân, Hadît u. s. = „sieh Da, Du da“, dessen allgemein üblicher Ableitung aus رَأَى die grössten Schwierigkeiten im Wege stehen. Denn

1) erscheinen nach ihr syntaktische Ungeheuerlichkeiten, die mit dem sonstigen Gebrauch von رَأَى unvereinbar sind. So Sure 6, 40: قُلْ أَرَأَيْتَكُمْ إِنْ أَتَاكُمْ عَذَابُ اللّٰهِ . . . أَغَيْرَ اللّٰهِ تَدْعُونَ „Sprich! Sagt einmal, wenn Gottes Strafe an Euch kommen wird . ., wollt Ihr einen Andern als Gott anrufen“? — Ebenso 6, 47: قُلْ أَرَأَيْتَكُمْ إِنْ أَتَاكُمْ عَذَابُ اللّٰهِ . . . هَلْ يُهْلَكُ إِلَّا الْقَوْمُ الظَّالِمُونَ

---

[1]) Z. B. رَيْتْ, ذَيْتْ, هَيْتْ „hier“ vgl. mit misch. הֵי aeth. *hĕja*.

[2]) Diese zweite Schreibung und Aussprache ist dann volksetymologisch. — Selbstverständlich ist in denjenigen Fällen, wo eine wörtlich gemeinte Frage: „hast Du, habt Ihr gesehen?“ vorliegt, die Ableitung von *'a+ra'aita*, *'a-ra'aitum* nicht zu bezweifeln. Hier aber handelt es sich um diejenigen, bei denen eine Frage ausgeschlossen ist und mit denen die unerklärlichen Objectssuffixe *ka*, *kum* usw. verbunden sind, noch dazu in der seltsamen Bedeutung „sage(t) mir“.

„Sprich! Sagt einmal, wenn an Euch Gottes Strafe kommt . . ., werden andere zu Grunde gerichtet, als die frevlerischen Leute?“

Wenn hier in beiden Fällen der Prophet seine vielen Hörer mit *kum* „Euch“ anredet, so kann er nicht in demselben Atem sich mit *ta* „Du“ an sie wenden. Ebenso S. 17, 64: أَرَأَيْتَكَ هذا الذى كَرَّمْتَ علىَّ لَئِنْ أَخَّرْتَنِ . . . لَأَحْتَنِكَنَّ ذُرِّيَّتَهُ „sag einmal, Dieser, den Du mir gegenüber verherrlicht hast, wenn Du mir zuwartest . . ., so werde ich seine Nachkommen wegraffen“; oder Kamil 575, 1: أَرَأَيْتَكَ إن تكلّفتُ لك جُعْلاً أَأَنالُ ذلك قبلَ وقته „sage mir, wenn ich mich mit einer Belohnung für Dich bemühe, werde ich Dieses dann vor seiner Zeit erlangen?“ — In diesen beiden Fällen ist wieder das scheinbare Object *ka* gänzlich unverständlich, ja zweckwidrig, weil sofort andere Objecte an seine Stelle treten, die mit ihm unvereinbar sind (هذا, أأنالُ). — Baiḍâwî zu 6, 40, Lisân unter رأى führen noch weitere solche Gebrauchsweisen an, die von *ra'ā* „sehen“ aus unerklärlich bleiben, wenn auch die arab. Grammatiker alle ihre Kräfte daran versuchen. So: أَرَأَيْتَكَ زيدًا ما شأنُهُ „Sag einmal, wie geht es mit Zeid?“ (Baiḍ); أَرَأَيْتَكُنَّ زيدًا ما فعلَ „Sagt einmal (fem. Pl.), wie geht es Zeid?“ — In beiden Fällen sind wieder die zweierlei Objecte, die zu *ra'â* „sehen“ gehören sollen, („hast Du Dich gesehen, den Zeid? Euch gesehen, den Zeid“?) gleichzeitig nebeneinander unmöglich. Im letzterem Falle ist noch weiter das *ta* (2. P. sg. m.) bei der Anrede an mehrere Frauen eine Monströsität. Vgl. einen entsprechenden Fall in dem Gedicht Ibn Hisch. 837, 16 = Ibn Sa'd II 107, 24. — Ferner aus historischer Prosa: ارايتك ان لم تقدم بنفسك ووجدتُ هنالك اناسًا كثيرًا من اهل البيت يطلبونها يجيبهم الناس ما انا صانع[1] „Sieh einmal, wenn Du nicht selbst vorangehst und ich viele Menschen

[1]) Ich habe mir aus Versehen die Stelle nicht angemerkt; sie befindet sich vermutlich in Tab. I.

. . . finde, die es suchen und denen die Leute folgen, was soll ich da tun?“

Die etwaige Annahme, dass das Perf. أَرَأَيْتَ in der Bedeutung „sage mir!“ erstarrt sei und darum seine Personalendung *ta* ohne Rücksicht auf die angeredete Person feststehend geblieben wäre, ist bei einem so gewöhnlichen, unaufhörlich gebrauchten Verb wie رأى, dessen Bedeutung und Personalbeziehung „siehst Du?“ jedem Sprechenden immer gegenwärtig war, psychologisch nicht glaubhaft.

2) Dazu tritt ein zweites sehr gewichtiges Moment: Die Sprache macht zwischen dem sonstigen أَرَأَيْتَكَ in der Bedeutung: „siehst Du Dich“ und demjenigen mit der Bedeutung „sage mir!“ einen bedeutsamen formalen Unterschied. Das erstere muss immer das Hamza nach *r* behalten. Dagegen bei demjenigen, welches „sage mir!“ bedeutet, kann أَرَيْتَكَ gesagt werden, ja diese Form ohne Hamza nach dem *r* ist hier die gewöhnlichste des Worts[1]). Wie wäre die Sprache darauf verfallen, gerade bei diesem Wortsinn das Hamza auszustossen, während es bei der gewöhnlichen Bedeutung „hast Du gesehen?“ immer erhalten bleibt?[2])

---

[1]) Z. B. in dem Vs. ISa‘d II 107, 24 = IHiš. 837, 16. — Vgl. Lisân XIX, 6, Z. 2 ff.: والمعنى الآخَر أن تقولَ أرايتَك وانت تقول أَخْبِرْنى فتهمزها وتنصب التاء منها وتترك الهمز ان شئت وهو اكثر كلام العرب وتترك التاءَ موحَّدةً مفتوحةَ للواحد والواحدة والجميع فى مؤنّثه ومذكّره فتقول للمرأة أَرأيتَكِ زيدًا هل خرج وللنسوة أَرأيتَكُنَّ زيدا ما فعل الخ. — Der Qorânleser Nâfi‘ liest das Wort im Qorân 6, 40, wo es „sage mir“ bedeutet, بتسهيل الهمزة, Kisâ’î mit vollständiger Weglassung des Hamza (Baiḍ. zu 6, 40).

[2]) Die Erklärung der Formel bei den arab. Grammatikern gibt unter Zitierung aller Qorânstellen Fleischer, Kl. Schr. I, 481—7 [doch sind dort auch die Stellen damit vereinigt, wo die einfache Frage أَرَأَيْتَ, ثُمّ „hast Du, habt Ihr gesehen?“ vorliegt, die ganz anderer Art ist]. Nach ihr soll das *ta* in *'araita* usw. nur eine „allgemeine Anrede“ (خِطَابٌ عامّ)

Zusammengenommen mit der Ungeheuerlichkeit, dass das ت von أَرَيْتَ auch bei der Anrede an eine Frau, an eine Mehrheit von Frauen oder Männern steht, dass das *ka*-Object zweckwidrig ist, führt dies zu dem Schluss: Weder stammt das أَرَيْتَ, das „sage mir“ bedeutet, von رَأَى „sehen“, noch ist *ta* Personalaffix der 2. P. Sg. Perf. Jenes erklärt sich vielmehr als Fortentwicklung der Partikel *أَرِيَ (vor einem Zusatz *أَرِيْ)[1], dieses als der Zusatz *ta* hinter Partikeln; beide sind erst volksetymologisch mit dem Perfect von رَأَى contaminirt worden.

3) Nur bei dieser Annahme ist endlich die Bedeutung „sage mir!“ verständlich. Wäre أَرَأَيْتَكَ ein Perfect mit dem fragenden Praefix, so wäre nicht zu begreifen, wieso in dem „hast Du gesehen, dass Du . .?“ regelmässig die Aufforderung „sage mir!“ liegen solle. Liegt aber die Partikel der Anregung mit Object *ka* vor, die, wie das הֲרֵי אַתָּה, (S. 27) einfach bedeutet, „siehe da Du“[2]), wie das amhar. *'ara* „heda!“, so ist dies ein naturgemässer Anruf an den Angeredeten, auf die nun folgende Frage zu achten, etwa wie „Heda Du, Ihr!“ Z. B. in dem qorânischen Satz Sure 6, 40 (oben S. 31) „Ihr da, Heda Ihr! Wenn die Strafe Gottes Euch erreicht, werdet Ihr einen

---

sein, durch das Object *kum* der Qorânstellen „soll zum Behufe der Sinnverstärkung die Form des Subjectpronomens verstärkt werden“ (S. 485). Oder nach anderer Erklärung (S. 481) wäre أَرَأَيْتَ eine allgemeine Grundform ohne individuelle Beziehung des Subjectspronomens *ta*, und das angehängte *ka*, *kum* werden „Directionssuffixe“ genannt. — Fleischer selbst bezeichnet es als „eine höchst eigentümliche Ausdehnung des Gebrauchs von *ta* zu allgemeiner Anrede über die Grenzen des Gewöhnlichen hinaus“. Wie man sieht, geben die Araber nur leere Terminologien, die Nichts organisch erklären, und ist es selbst der bewunderswürdigen Genialität Fleischer's nicht möglich gewesen, bei der Ableitung von *ra'ā* „sehen“ die Phrase syntaktisch zu bewältigen. — Dabei ist das häufigere أَرَيْتَكَ ohne Hamza noch nicht einmal berücksichtigt.

[1]) Wie bei den Partikeln عَلَى :عَلَيْكَ; — إِلَى :إِلَيْكَ.

[2]) Vgl. das maghrib. *rāk* „(siehe) Du bist“ S. 29.

Andern als Gott anrufen“? oder Sure 6, 47 (oben S. 31 unt.): „Sprich, heda Ihr! Wenn Euch die Strafe Gottes erreicht, werden dann Andere vernichtet werden als die frevlerischen Leute?“. — Die Anrufspartikel regiert ihr Suffix so, wie die in *'inna-kum* u. A.

Diese alte Partikel ist volksetymologisch in رأيتَ + أَ zerlegt und als solche empfunden worden. Dies ergibt sich:

a) aus dem nach dem *r* oft eingefügten أ, während أَرَيْتَ die ursprüngliche Schreibung und auch die gewöhnlichere Aussprache darstellt (S. 33, Anm. 1).

b) aus Fortbildungen wie أَرَأَيْتُمْ mit anderer Personalendung, bei denen aber im Qorân immer noch die Bedeutung der Partikel erhalten geblieben ist. Z. B Sure 46, 3: قُلْ أَرَأَيْتُمْ ما تَدْعُونَ مِن دُونِ اللهِ أَرُونِي ما ذا خَلَقُوا الخ „Sprich! Heda Ihr! Das was (d. h. Diejenigen, welche) Ihr anrufet ausser Gott, was haben sie denn geschaffen?“ Hier und ebenso in Sure 35, 38 folgt darauf ein أَرُونِي, welches sich — wenn das أَرَأَيْتُمْ nach seinem Wortsinn genommen würde, — mit ihm nicht vereinbaren liesse. Es hat sich also die Bedeutung der Partikel *'arai-ta* auf das volksetymologisch daraus entwickelte Verbum übertragen.

c) Das أَفَرَأَيْتَ (auch ـيتُمْ), das im Qorân öfter in gleicher Bedeutung wie die Partikel erscheint, bezeugt ebenfalls schon für Muḥammed's Zeit diese Volksetymologie; vgl. z. B. 39, 39; 53, 19—21.

d) Dadurch dass man das Verb رأى in dem Worte fühlte, verband man endlich das أَرَأَيْتَكَ noch mit einem zweiten Object ausser dem *ka*, *kum*, wie in أَرَأَيْتَكَ زَيْدًا ما شأنُه (Lisân). Nachdem das regierende Wort als ein das Verb „sehen“ enthaltendes aufgefasst wurde, nahm es noch ein Object des Gesehenen zu sich. Im Qorân sind solche Akkusative m. W. nicht vorhanden.

Dass diese Konstruction nicht ursprünglich sein kann, beweisen die beiden, begrifflich einander ausschliessenden Akkusative.

e) Aus dem vermeintlichen Perfect أَرَأَيْتَكَ (كُمْ) wurde secundär ein Imperfect أَتُرَاكَ, أَتُرَاكُمْ in der gleichen Bedeutung entwickelt [1]), welches schon von den arabischen Sprachgelehrten jenem in der gleichen Bedeutung „sage mir“ an die Seite gesetzt wird [2]). Die Vocalisation als Passiv der IV Conjg. geht wohl darauf zurück, dass es auch bedeutet: „glaubst Du?“ = أَتَظُنُّ und man so das Verbum cordis von dem sinnlichen Sehen durch das Passiv der IV abschied [3]). Dass auch diese imperfectischen Formen sich von der gewöhnlichen Bedeutung und Rection von رَأَى nicht ableiten lassen, dafür genügt es einige Fälle anzuführen, wie den Vers [4]) أتراكُمْ عَلِمْتُمْ أَنَّ عَهْدِى مع طُول صُدودكم ما يَحُول (aus 1001 Nacht) „Solltet Ihr nun wohl erkannt haben, dass meine Liebestreue trotz Eurer langen Abwendung (von mir) unwandelbar bleibt?“ — أَتُرَاكُمْ أَشْفَقَ على ولدى (Abul Maḥāsin) „Habt Ihr etwa für meinen Sohn mehr Mitgefühl als ich?“

In diesen wie in allen ähnlichen Fällen [5]) lässt sich das Präfix تُ „Du“ syntaktisch gar nicht erklären, sondern nur als Entwicklung aus dem vermeintlich perfectischen أَرَأَيْتَ, wo es eben ursprünglich kein Pronomen war.

---

[1]) Vgl. Fleischer, Kl. Schr. I 490. — Hierzu vgl. weiter das maltes. *mā trič tkellemni* „Du willst mich nicht anreden“, *mā rič tismanī* „Du willst mich nicht hören“ Ilg-Stumme No. 95.

[2]) Lane I S. 999 nach Harîrî Maḳ. 570.

[3]) Wie in الذى أُراه = الذى أَظُنُّ.

[4]) Vgl. Fleischer a. a. O. 490, wo noch weitere Belege.

[5]) Die Parallelen ترى, أترى, هل ترى, يا ترى, يا هل ترى (s. Fleischer 487) sind nur Seitenentwicklungen dazu.

Aus Alledem erhellt, dass das أَرَأَيْتَكَ im Sprachbewusstsein zweifellos mit der Wurzel رأى verknüpft worden ist und dementsprechend imperfectische Parallelen aus ihr heraus erzeugt hat. Für die Frage des wirklichen Ursprungs der Form ist aber nicht das volksetymologische Empfinden entscheidend, sondern die oben S. 31—34 ausgeführten unter sich zusammenstimmenden Momente, aus denen hier nochmals die häufigere Aussprache und Schreibung أَرَيْتَكَ ohne Hamza hervorgehoben sei, die auf einen ganz andern Ausgangspunkt der Formel hinweisen.

V.

Die arab. Vocativformel يال.

Das Wesen dieser Vocativpartikel, deren *la* die Araber das لَامُ الاستغاثة او التعجّب nennen (Mufaṣṣal 19, 5), ist noch dunkel. Bekanntlich erklärte die basrische Schule das *la* als eine Variation der Praeposition *li*[1]), weil es, wie diese, den Genitiv regiert, und weil, wenn noch ein zweites angerufenes Nomen mit *wa* ohne nochmaliges يا angeschlossen wird, vor diesem *li* steht: يا لَزَيْدٍ ولِعَمْرٍو[2]). Beide Gründe beweisen aber nur, dass das *la* des Anrufs mit der Praeposition *li* vermischt wurde, nicht aber, dass es gleichen Ursprungs sei. Gegen ihre Identität spricht entscheidend, dass in diesen Anrufen, wie z. B. يا لَقُرَيْشٍ, يا لَلنَّاسِ „o ihr Qoreiš, o ihr Leute", und so durchweg in solchen Anrufen, ein Dativ *li* gar keinen Sinn haben würde.

Farrā' und die Kufier erklären die Formel als Abkürzung von يا آلَ „o ihr Leute von" . .[3]). Ihnen schliessen sich Fleischer (Kl. Schr. I 394—6), Nöldeke (ZDMG 40, 170, n., Delectus 18, 11 Anm.), Reckendorf (Synt. Verh. 196) an. — Dieser Auffassung steht aber entgegen, dass zwar in einem kleinen Teil der Fälle der Anruf sich an die Angehörigen eines Stammes wendet, was mit يا آلَ bezeichnet werden könnte; z. B. يال تميم[4]) „o ihr Tamīm" Tab. II 454, 18, يال عُذَرٍ „o ihr ʿUḏar" ISaʿd

---

[1]) Kāmil 601, 3 ff., IJaʿīš 162, 3 ff. — Ihnen folgt Wright II § 53 d, rem.

[2]) S. den Belegvers Kāmil 602, 6, wo aber natürlich die Lesung *li* nur durch die grammatische Tradition verbürgt ist. — Ebenso Alfijja 236 (Beir.)

[3]) IJaʿīš 193, 1 ff., Muġnī, Ašmūnī zur Alfijja bei Lane u. d. W. آلٌ.

[4]) Darauf, ob in der Schrift *la* zu *jā* oder zum zweiten Wort gezogen wird, ist für die Frage der Bedeutung des *la* Nichts zu geben; denn das ist nur von der Auffassung der Schreiber bedingt.

VIII, 29, 21, يال تَغْلِب „o ihr Taǵlib“ Agh, IX, 182, 27, يال زيد „o Zeiditen“ Tab. I 3179, 4, يال عباد الله „o ihr Diener Gottes“ IHiš. 772, 5, يا لَلأَنْصارِ, يا لَلخَزْرَج Tab. I, 1661, 19 = IHiš. 846 M., u. A. m. Selbst in diesen Fällen aber ist es bedenklich, dass man ausserhalb dieser Formel die betreffenden Stämme nicht als آل تميم usw., sondern einfach als تميم usw. bezeichnet und es unerfindlich ist, warum sich beim Anruf durchweg ihr Name in آل تميم usw. verwandelt haben sollte.

In den meisten Fällen ergeht nun gar der Anruf an Personen und Götter, die unmöglich als „Leute, Familie von“ gedacht werden können, z. B. يال لَلعُزّى, يا لَهُبَل „o Uzzā, o Hubal!“ ISa‘d II 29, 18, يا لَلناس „o ihr Leute“ JAth. IV 5, 3, يال قوم Hass. b. Tāb. IV, 3 (Hirschf.) = IHiš. 625, 6, يا لَعَطّافنا ويا لَرِياح „o um unseren ‘Attāf und um Rijāh“, in einer Elegie um diese Beiden, Mufaṣṣal 19, 5, IJa‘īš 192, 14; oder gar da, wo es sich um Dinge handelt, z. B. يا لَلعجائب „o über die Wunder“ IQoteiba, ši‘r 213, 7, das häufige يا لَثارات عُثمانا „ha, Blutrache für Otmān“ u. v. A.

Als Parallele neben dem letzten kommt auch ohne ل vor: يا ثارات عثمانا, Hass. b. Tab. XX, 4 (Hi.) = Nöldeke, delectus 78, 2 = JAth. 151 M. (vgl. auch Gauh. u. d. W.), ein Beweis, dass man auch bei dem Anruf mit ل Nichts von „Familie“ empfunden haben kann. — Da auch bei der ersteren Gruppe ein آل ausserhalb unserer Formel fast nie erscheint, so ist auch nicht die Annahme zulässig, dass ein يا آل ursprünglich nur bei ersteren heimisch gewesen und erst von ihnen aus mechanisch auf Fälle wie die letztgenannten übertragen worden sei.

Es ist ohnehin durch Nichts erhärtet, dass *jāla* aus *jā 'āla* „o Leute von . .“ contrahirt sei; es findet sich nirgends (was schon IJa'īš treffend eingewandt hat) dafür . . . يا اهل, welches doch ganz synonym damit wäre. Es ist daher auch durch Nichts wahrscheinlich zu machen, dass die vielen Anwendungen der Formel, in denen „ihr Leute von . . .“ keinen Sinn hätte, erst durch eine totale Verkennung der ursprünglichen Wortbedeutung möglich geworden seien.

v. Landberg, der diese Ansicht ebenfalls verwarf (Dialectes de l'Arab. Mérid. I 196—8), wollte in dem لَ seinerseits eine Variation des bekannten ألا „wahrlich“, welches in neueren Dialekten auch als لا erscheint, sehen. Er begründete dies damit, dass in neuarab. Gedichten ein *lā* oft vor *jā* vorangehe, z. B. *lā-ja-l chumār* „o ihr Esel“. Aber dieses لا ist doch eben nur eine Verkürzung von ألا „wohlan“[1]), welches neben ihm auch vorkommt: *'ala jā*[2]). Im Altarab. aber wird das يا لَ und das ألا يا (z. B. Mufḍḍl. 15, 1; 35, 1 u. s.)[3]) streng von einander geschieden; daher ist es unmöglich, im Class.-Arab. das erstere als aus dem zweiten entstanden zu denken[4]).

Die Erklärung muss vielmehr von Dem ausgehen, was im Arab. beim directen Anruf nach يا vor dem angerufenen Ding in andern Fällen zu stehen pflegt. Es sind nur Demonstrativa. Nach dem Ausruf يا folgt — wenn nicht das Substantiv sogleich ausgesprochen wird —, der Anruf, d. h. eine scharfe Hindeutung mit demonstrativem ذا, هذا, أيها, أيهاذا; z. B.

---

1) Wie das omān. *yēk wel qōm* „der Feind!“ (Reinh. 20) aus dem class. *'ijjākā*.

2) v. Landberg a. a. O.

3) Daselbst.

4) v. Landberg hat anscheinend jene Erklärung inzwischen selbst wieder aufgegeben; vgl. „Jeder tut“ 25.

يا ايّها النّاسُ — يا هذا الرجلُ; — يا ذا الضامرُ العَنْسِ usw.[1]); statt يا wird auch die ḥarf altenbīh ألا vorangestellt, wie z. B. ألا ايّهذا الّلائمى; auch auf dieses folgen Demonstrative vor dem Angeredeten.

Wir haben also nach arab. Sprachübung auch hier in dem لَ hinter dem يا ein Demonstrativum zu vermuten. Ein solches ist aber im Semit. und auch speciell im Arab. wohlbekannt. Es sei hier nur verwiesen auf das mittlere Element des hebr. הַ־לָּ־זֶה „jener“, arab. *al-la-ḏī* „der, welcher“, des aram. אֵי־לָ־ךְ, הָי־לָ־ךְ „dorthin“, das im Arabischen nach langem ā in *li* dissimilirt ist: *ḏā-li-ka*, *tā-li-ka*, ferner *ti-l-ka* (aus *tî-li-ka*), *hunā-li-ka* „dort“ u. A. m. — Als ausgebildetes Demonstrativ für das Entferntere „jene(r)“ findet es sich in der Mischna; הַ־לָּה „jener“ ist dort Gegensatz zu זה „dieser“ z. B. זה אומר . . . והלה שותק „Dieser sagt . . . und der Andere schweigt“ B. qâma 96b; auch zu הוא, z. B. הוא אומר . . . והלה אומר „Dieser sagt so, der Andere so“ Scheb. 7, 1; Sanhd. 7, 10 u. s. — Dazu stimmt *la-hā* „jene“ im Tigrē.

Dasselbe Demonstrativ ist der regelmässige Artikel *la* des Tigrē, mit welchem der arab. Artikel *al* urspr. zusammengehört.

Ganz in der mischn. Bedeutung steht es in unserem Anruf: يا لَعَطّافنا ويا لَرِياح, in der Elegie, bedeutet: „o, unser Aṭṭāf dort, o der ferne Riāḥ!“ Die arab. Philologen betonen ausdrücklich, dass dieser Ausruf mit لَ nicht gebraucht werden dürfe gegenüber Jemanden, der auf den Sprechenden zukomme, sondern nur gegenüber einem Entfernten oder Schlafenden, um ihn zu wecken[2]); es wohnt ihm also die auf Entferntes hinweisende Bedeutung „dort“ inne[3]). — Es wird darum von Sībaw. mit derjenigen Endung ـا, in Pausa ـاهْ verglichen, welche nicht zur

[1]) Mufṣl 20, 3—4; IJa'īš 170, 5 u. A. — Zum Nachweis darüber, dass ايّها(ن) determinirend ist, vgl. meine Sprachw. Unters. I 24 f.

[2]) Kāmil 602, 5—6.

[3]) So wird heute in Kerak das Erscheinen des Feindes mit den Worten angezeigt: *ha-la'l chejl, ha-la'l chejl jā ha-lā . . . ji* „dort (kommen) die Reiter . . .“ (Musil III 383 M., der ungenau übersetzt: „Reiter, Reiter, o Stammgenossen“).

Klage (nudba) sondern dazu dient, einen Entfernten anzurufen[1]), wie يا زَيْدًا لا تفعَلْ „o (ferner) Zeid tue es nicht!" u. A.— Die Bedeutung unseres *la* ist also völlig übereinstimmend mit der des hebr. הַ־לָּה „jener, der Entferntere", auch der des femininen *la-hā* „jene" in Tigrē. Das يا لَ verhält sich zu يا ذا wie „o . . . dort!" zu „o . . . da!"

Durch diesen Ursprung erklären sich ungezwungen alle Anwendungen des يا لَ. Man ruft mit ihm einfach einen oder viele Entfernte an; z. B. يا لَلرجال لَلماء „o Männer dort (kommt oder sehet her) zum Wasser!" (lil-ta'aǵǵubi). Man ruft einen Entfernten an, dass er herankomme); يا لَلعزى والهبل riefen in der Schlacht am Uḥud die Mekkaner „o Uzza und Hubal dort, kommt heran!" ISa'd II 29, 18; يا لَلرجال لَأحلام مُضلّة „o Leute dort, kommt heran (zu Hilfe) gegen in die Irre führende Träume!" Vs. im Schol. zu Ḥass. b. Ṯab. S. 55 M., يا يا لَلأنصار, يا لَقريش, لَكنانة „o Qoreiš dort" usw., wenn man diese Entfernten zur Hilfe heranruft, ISa'd II 46, 17; يا لَلرجال, يا لَلناس لِ „o ferne Leute, heran zu" . . .! (um mich zu retten vor . . .) IQot., Ši'r 120, 7, Kāmil 601, 13, IAth. IV 5, 3, Tab. II 757, 18. — Oder es ist ein Nachruf an einen Verstorbenen (s. oben S. 41 M.) oder ein Anruf an eine Sache, wie يا لَلعجب Ḥarīrī Maḳ. 28, 6 (Beirut), يا لَلعجائب „o Wunder dort!" IQotb. Ši'r 213, 7, auch an eine bisher ferne Sache, die nahe gebracht werden soll, wie das يا لَثارات الحسين usw. (Tab. II 616, 19, Agh. XVII 164, 1, IAth. IV 268, 6, Kamil 600, 2 „ha! dort (ist) Blutrache für Ḥ.", ein Ruf, wie

---

[1]) Alfijja a. a. O. — Kāmil 602, 1: 'idā 'aradta 'an tusmi'a ba'īdan — Chalīl bei IJa'iš 162, 23 vergleicht seine Bedeutung mit der des وا der Nudba darin, dass der Rufende in beiden Fällen keine Antwort erwartet.

man ihn in der Ǵahilijja im heiligen Monat Reǵeb nicht erheben durfte, Agh. X, 33ff. Dass daneben auch das blose يا ثَارَاتِ ... gebraucht wurde (s. S. 39), bestätigt die Annahme, dass es nur ein hinweisender Zusatz ist, der hinter يا auch ohne Schaden fehlen konnte.

Naturgemäss ist das Angerufene in der Regel grammatisch determinirt; so in allen oben erwähnten Fällen. Nur vereinzelt finden sich Fälle wie يا لَقَوْمٍ „o ferne Leute!" IHiš. 711, 14; Tab. II 757, 18, wo der Dichter eine ferne unbestimmte Allgemeinheit zu sich heranzurufen fingirt.

Die Formel findet sich auch in modernen Dialecten noch. Vgl. aus Südarabien *Ja'l dāre Abdallāhi* „o Wohnung Abd.'s"[1], wo die folgende Genitivverbindung es ausschliesst, dass *l* Artikel sei.

Dass das *la* den Genitiv regiert, beruht sicher auf Analogiebildung nach der Praeposition لِ, nachdem der Ursprung des لَ im Sprachbewusstsein erloschen war. Beweis dessen ist, dass — wie schon erwähnt —, wenn noch ein zweites Glied ohne يا angefügt wird, das zweite Mal *li* gesprochen wird: z. B. يا لَزَيْدٍ ولِعَمْرٍو (s. S. 38 und den Belegvers hierzu Kāmil 602, 12).

[1]) v. Landberg, Jeder tut 24.

VI.

Arab. مُنْذُ und مُذْ.

Die beiden arab. Partikeln مُنْذُ, مُذْ „seit“[1]) haben bekanntlich eine zweifache Konstruction: entweder regieren sie den Genitiv oder den Nominativ. — Im ersteren Falle soll nach Ǵauhari ein Zeitpunkt folgen müssen, in welchem sich der Sprechende jetzt noch befindet, wie ما رأيتُه مذ الليلةِ „ich habe ihn seit dieser Nacht (die noch fortdauert) nicht gesehen“. — Im Falle der Rection eines Nominativs aber solle das folgende Nomen einen vergangenen Zeitpunkt oder eine vergangene Zeitdauer enthalten, z. B. ما رأيتُه مذ سنةٌ „ich habe ihn seit einem Jahre nicht gesehen“[2]).

Andere wie Ibn Aqîl, Kafrāwî, Ibn Hišām[3]) lassen diesen Unterschied nicht gelten und dehnen auch den Gebrauch des Genitivs auf die Bezeichnung eines vergangenen Zeitpunkts aus.

Ausserdem erscheinen Beide auch als Conjunctionen, z. B. مُنْذُ (مُذْ) قَدِمَ „seit er gekommen ist“, مُنْذُ ذكرتُ IHiš. 913, 4, مُنْذُ ادركتُ Ḫass. b. Ṯab. VII, 6 Hi.

Eine haltbare Erklärung über den Ursprung der zwiefältigen Rection, der des Nominativs und des Genitivs, ist bisher

[1]) Ueber sie handelte Fleischer, ZDMG 30, 508—10, Kl. Schriften I, 408—11.

[2]) Nach Lisān V, 46 gälte dieser Unterschied nur von مُذْ, nicht von منذ. Er sagt: والكلام ان يُخْفَض بمُذْ ما لم يمض ويُرْفَع ما مضى؛ ويُخْفَض بمُنْذُ ما مضى وما لم يمض وهو المُجتمَع عليه.

[3]) S. Fleischer, Kleine Schriften I, 409.

nicht gegeben, obgleich Nāsif al Jāsiǵi und Fleischer (a. a. O. 410) in beiden Partikeln bei der Nominativ-Konstruction Adverbia sehen wollten.

Sowohl die arab., wie alle neueren Grammatiker, wie endlich auch der arab. Sprachgebrauch im Allgemeinen[1]) nehmen beide Partikeln als ursprünglich identisch; مُنْذُ ist nach allen Grammatikern zu مُذْ verkürzt worden[2]). Diese Annahme ist aber unrichtig. Beide Partikeln haben ihre Vertretungen auch im Aethiop., und aus diesen ergibt sich, dass beide verschieden sind:

مُنْذُ, aus urspr. مِنْ ذُو[3]) = aram. מן די[4]), also mit dem Relativ zusammengesetzt, entspricht dem aethiop. እም+ዘ „seitdem dass . . .“ Im Hebr. würde אַחֲרֵי אֲשֶׁר entsprechen. Im Aeth. folgt darauf stets ein Verbum, vgl. z. B. *'em-za 'achazka* „seitdem Du bekommen hast“ Deut. 16, 9. Dazu gehören die arab. und aram. Korrespondenzen S. 44 unten, S. 45 Anm. 4.

مُذْ dagegen entspricht dem aeth. እም+ዜ[5]) (Demonstrativ) „seit diesem, seither“, und ist daher, wie diese aeth. Partikel, ein Adverb. — Im Hebr. entspäche אַחֲרֵי זֶה.

---

[1]) Doch vgl. unten S. 46 f.

[2]) Vgl. z. B. Mufaṣṣal 67 unten, IJa'īš 1102 f., Fleischer a. a. O.

[3]) Diesen Ursprung kennt schon Farrā bei IJa'iš 547,17; 1102, 23 (bekämpft von IJa'iš selbst 1103, 7 f.), bei Lisān a. a. O. Das *i* wurde durch Assimilation zu *u*. — Daneben wurde aber bei den Banū Suleimān مِنِذْ gesprochen, (Lisān V, 47) worin der erste über den zweiten Vocal gesiegt hat.

[4]) Schon von Fleischer ZDMG 30, 509 verglichen, was mir WU 27 f. entgangen war [S. 28, 4 ist dort *'em-za* statt *'em-ze* einzusetzen]. Z. B. מִן דִּי תִנְדַּע „seitdem Du weisst“ Dan. 4, 28 ܡܢ ܕܐܡܠܟ „seitdem regierte“ Patrolog I, 2, 822, 9—10.

[5]) Hier hat sich auch im Arab. noch *zĕ* (= ዜ) als masculines Demonstrativ erhalten, das ich ZDMG 59, 159. 639 f. für das Arab. erschlossen habe. — Auch darin sind sie gleich, dass die Praeposition nicht *min*, sondern *m.* = aeth. *'em* mit Vocalvorschlag ist. — Das *u* des Arab. wird durh Analogie nach *mun-du* entstanden sein aus ursprünglichem *mi*; wenigstens entspricht dem aeth. *'emna* das mischnische *הימן in הימני „von mir“ usw.

Nur مُنْذُ „seitdem dass" übte ursprünglich eine Rection aus. Es war Konjunktion und bedingte zunächst ein nachfolgendes Verbum finitum, wie es auch stets das aram. מִן דִּי und das aethiop. *'em-za* nach sich hat. Aus dieser Ergänzungsbedürftigkeit des مُنْذُ durch ein abhängiges Verbaltempus entwickelte sich im Arab. die Ergänzung durch ein Nomen im Genitiv, indem die Konjunktion zur Praeposition wurde. Ebenso hat ja das gegensätzliche حَتَّى „bis" seine Ergänzung bald im Verbum finitum (حَتَّى جاءَ), bald in einem Nomen im Genitiv (حَتَّى حِينٍ)[1]. Daher die Konstruktion ما رأيته مُنْذُ يَوْمَيْنِ.

Dagegen مُذْ war Adverb und übte naturgemäss keine Rection, weder auf ein Verbum, noch auf ein Nomen aus. Folgte daher ein Nomen, so stand es im Nominativ, wie ما رأيتُهُ مُذْ يومانِ „ich habe ihn nicht gesehen, seither (sind es) zwei Tage", oder bei Hariri, Maq.[1] I, 47, 6 (zitiert von Fleischer) ما ذاقَ مُذْ يومانِ طَعْمَ مأكَلٍ „er hat — es sind seitdem zwei Tage — nicht den Genuss einer Speise gehabt". — Daher gehört auch hierbei das Nomen schon ganz der Vergangenheit an (s. S. 44): „es sind seither zwei Tage (verstrichen)."

Die lebendige Sprache hat von diesem Unterschied beider Partikeln noch eine sehr bedeutsame Erinnerung. Mufaṣṣal 67, Z. 2 v. unt. sagt: ومُذْ محذوفة منها وقالوا هي لذلك ادخل في الاسمية „*mud* ist aus ihm (مُنْذُ) verkürzt. Man sagt, es sei desshalb häufiger als Nomen (d. h. als Adverb ohne nach-

---

[1]) Vgl. auch die Konjunktion حينَ قامَ mit حينئذٍ, das كَيْ „damit" mit dem praepositionellen Gebrauch in كَيْمَهْ „wozu" (= لِمَا) Mufaṣṣal 134, 13 f. Ebenso werden öfter umgekehrt Praepositionen zu Konjunktionen, so الى, عن, منذ, لِ; vgl. Nöldeke, Beitr. z. Sprchw. S. 64, Neue Beitr. 240.

folgenden Genitiv) gebraucht". Die Ursprungs-Theorie, die der Grammatiker angibt, ist subjectiv und falsch. Die Tatsache aber, die er überliefert, ist wichtig: dass مُذْ häufiger als مُنْذُ den Nominativ nach sich hat. Noch schärfer drückt dies Ibn Ja'îš 1104,17 aus: والغالبُ على مُنْذُ الحرفيَّةُ والغالب على مُذْ الاسميَّةُ d. h. مُنذ regiert überwiegend den Genitiv, مُذْ hat überwiegend den Nominativ nach sich, d. h. ist überwiegend Adverb. Also hat noch im Sprachgebrauch sich in den je überwiegenden verschiedenen Rectionen der verschiedene Ursprung Beider lebendig erhalten, wonach *mud* Adverb, *mundu* Konjunktion war.

Im Uebrigen aber ist eine Vermischung Beider eingetreten. Sie entstand dadurch leicht, dass sowohl *dū* als Relativ, wie *de* (= ־ה) als Demonstrativ im Arab. verdrängt wurden, der wahre Ursprung Beider somit nicht mehr kenntlich war, und man nun fälschlich das مُذْ als eine Verkürzung von مُنْذُ empfand. Hierdurch gingen vielfach ihre Konstruktionen wechselseitig in einander über: neben ihrer ursprünglichen Rection nahm *mun-du* nun auch einen Nominativ, *mu-d* auch den Genitiv und das Verbum finitum zu sich. — Dass aber diese Contamination nicht durchgedrungen ist, dass ihre geschichtliche Verschiedenheit noch im sprachlichen Leben deutliche Spuren hinterlassen hat, erweisen die S. 46 unten — 47 beigebrachten Zeugnisse der Grammatiker.

VII.

Die Umschreibung des Genitivs durch Suffix und folgendes *li, la.*

Neben der ursemit. Genitivbezeichnung durch den blosen Status constructus sind bekanntlich im Verlauf der Sprachentwicklung in den verschiedenen Sprachzonen verschiedene besondere Genitivexponenten entwickelt worden. So in arab. Dialekten *māl,* (fem. *mālat*), *mta‘, nta‘, haqq, šēt, taba‘, ḥāl.* Ihr Aufkommen ist bewirkt durch den vorangegangenen Abfall der Casusendungen, welcher früher das Genitivverhältnis ohne weitere Beihilfe zum Ausdruck gebracht hatte. Daher erscheinen diese Exponenten des Genitivs niemals in der alten Zeit, die noch lebendige Casusbildung hat. Das Fehlen einer Genitiv-Endung liess neue Ausdrucksmittel für die ehemalige blose Annexion entstehen, wenn auch das Stat.-constr.-Verhältnis daneben weiter fortbestehen bleibt.

Ein solcher weitverbreiteter Genitivexponent wird aus dem Relativ gebildet. Im Assyr. durch *ša,* z. B. *iṣṣuru sa šamē* „die Vögel des Himmels“, *alâni ša Sidqâ* „die Städte des Ṣidqâ“, im Aram. durch ד, דִּי, z. B. נְהַר דִּי נוּר „ein Feuerstrom“ Dan. 7, 10, im Sab. durch ד̄, fem. ד̄ת, z. B. צלמן ד̄ד̄הבם „das goldene Bild“, im marokk.-arab. durch *dĕ, ḏĕ, dä* usw., z. B. *urrās del benādem* „und der Kopf der Menschen“, *zūg dennās* „ein Paar Menschen“ (Lüderitz, Marokk. Sprchw. S. 27 unt., 28), im Maltes. durch *ta,* z. B. *qalp ta qalpi* „Herz meines Herzens“, *biddmūḥ ta-innēk* „mit den Tränen Deiner Augen“ (Ilg-Stumme 102, 1 101, 3; 110, 4 u. s.); im Soqotrī durch *de, di,* z. B. *šem de ‘āig* „der Name des Mannes“ *‘aig di No‘mi* „der Mann der No‘mi“ D. H. Müller SE IV, 45, Vs. 2. 3); so auch im Mehrī: *hebrê de daulet* „der Sohn des Sultans“ *hebirit de hawwōk* „die Tochter des Webers“ (das. 60, 9).

Ebenso kann im Aeth. das msc. *za*, fem. *'enta*, Plur. *'ela* die Genitivverbindung vermitteln (Dillmann[2] § 186). Die reine Stat.-constr.-Verbindung, hier bekanntlich durch die Endung *ă* des ersten Worts gekennzeichnet, hat sich daneben lebendig erhalten.

Sowohl im Aram., wie im Aeth. ist es die Form des *d*-(z-)Relativworts, die zugleich für die Genitivanknüpfung verwendet wird.

Bei dieser Art existiert noch eine periphrastische Verknüpfung daneben, wenn beide Glieder determinirt sind, im Assyr., Aram. und Aeth. Das erste Glied erhält ein auf den Genitiv vorausweisendes Suffix, welches durch den folgenden Genitiv expliziert wird. Im Assyr. so mit *ša* z. B. ***mar-šu ša Gimillu*** „sein Sohn, der des Gimillu", ***marat-su ša Ardija*** „seine Tochter, die des Ardija" (Meissner, Ass. Stud. V 46 ob.), ***marī-šu ša Bi-la-ni*** „die Söhne des Bilani" (auf dem Grenzstein aus dem 13. Jahrh., KB. III 15[8], Z. 28). — Im Aram. tritt auch hier vor den Genitiv דִּי, resp. ד; z. B. שָׁרְשׁוֹהִי דִּי אִילָנָא „die Wurzeln des Baumes" Dan. 4, 23 u. s., syr. ܒܪܗ ܕܐܠܗܐ „der Sohn Gottes"[1]). Dieses aram. *dī, dĕ* ist mit dem vorherbesprochenen identisch und daher nicht auffällig.

Dagegen bietet das Aeth. im gleichen Falle *la*, z. B. *chaiwat-ū la-ja'qōb* „das Leben des Jaqōb", *maqāber-ōmū la-'abawīja* „die Gräber meiner Väter" (Gen. 47, 28. 50), *chegg-û la-'egziabechêr* „das Gesetz Gottes" Deut. 10, 8; *'ekaj-û la-lebbkemū* „die Schlechtigkeit Eures Herzens" Dt. 10, 16.

Auffälliger Weise tritt in begrenztem Umfang dieselbe *l*-Verbindung auch im Syro-Arab. auf. Nachdem Landberg vereinzelte Fälle in seinen „Proverbes et dictons" (189, 5; 217, 1) gegeben[2]), weist L. Ronzevalle (ZDBG 63, 824) auf sie hin und belegt sie in einigen Verwandtschaftsverbindungen, wie *'umm-uh li-*[*lu-*] *ja'qûb* „die Mutter des Ja'qûb", *bajj-uh li* [*lu*] *phīlīp*

---

[1]) Im Dialekt des jer. Talmud wird aber öfter das ד des Genitivs weggelassen; z. B. קומוי רבי יוסה „vor ihm, (dem) R. Jôse", קומוי ר' אחיי „vor ihm, R. Achaj" (Berākh. 3d, Ven.) קומוי ר' זעירא „vor ihm, R. Ze'êrā" (das. 4b) u. A. Das beruht wohl auf späterer Nachlässigkeit.

[2]) Z. B. *īd-ou la-el chawāǵa* „la main du monsieur" 189, 5 u. A.; s. Fischer a. a. O. 825.

„der Vater des Philipp“ usw. Er fügt hinzu, dass diese Verbindung „ohne Zweifel bei jedem Possesivverhältnis angewendet, aber bei Verwandtschaftsverhältnissen den übrigen Genitivverbindungen vorgezogen“ werde. Wenn A. Fischer diese Genitivumschreibung „auf aramäischem Einfluss“ beruhen lassen will (das. S. 825), so ist dies darum hinfällig, weil bekanntlich das Aram. selbst eine Genitivverbindung mit *l* nicht besitzt, sie also auch nicht an das Syro-Arab. weitergegeben haben kann. — Da nun ausserhalb dieser periphrastischen Verbindung ein Genitiv-Exponent *la* weder hier noch im Aethiop. existirt, so ist dieser Gebrauch der Partikel sehr befremdlich.

Die Erscheinung erklärt sich als Analogiebildung nach demjenigen *la*, welches hinter akkusativischem Suffix folgt, wenn dieses durch ein nachfolgendes Nomen expliziert wird. Die Suffixe der 3. Pers. Sg. und Plur., welche allein in der vorliegenden Konstruktion vorkommen, sind in der genitivischen und akkusativischen Form urspr. gleich[1]). Nun entspricht dem Akkusativ-Suffix im Aeth. (wie auch bekanntlich im Aram.) von vornherein vor dem Nomen das *la* als Nota akkusativi; z. B. aeth. *la-ḥeẓân tĕgazĕrū* „den Knaben beschneidet“ Gn. 17, 12 (Dillmann [2] § 179, 1). Daher ist beim Objects-Suffix das nachfolgende explicative *la* ganz naturgemäss; z. B. *zĕrĕw-ā la-mederkemū* „säet es, Euer Land“, *'amṣe'-ō la'abūhū* „er brachte ihn, seinen Vater“ Gen. 47, 23. 7, *jâfaqer-ō la-gejûr* „er liebt ihn, den Fremdling“ Deut. 10, 18 usw.

Da die genitivischen Suffixe in der Form mit den akkusativischen der dritten Personen gleich waren, so folgte nach Analogie der akkusativischen auch den genitivischen das *la* vor dem erklärenden Substantiv nach; z. B. *me'elādī-hū la-māj* „sein Sammelplatz, näml. der des Wassers“ Gn. 1, 9, *'achawī-hū la-jōsēf* „seine Brüder, die des Joseph“; *meder-ōmū la-gebṣ* „ihr Land, das der Egypter“ Gn. 47, 3. 20 usw.

Auch im Aram. ist bekanntlich *lĕ* in sehr beträchtlichem Umfange nota akkusativi vor determinirtem Nomen. Der Belege

[1]) Sie sind auch, wenn das Verb auf *ā*, *na*, *ka*, *kĕn* schliesst, überall gleich geblieben. Nur bei anderen verbalen Endungen ist die akkusat. 3. P. Sg. zu *ô* (aus *a-hū*) geworden gegenüber dem genitivischen *û*. S. Dillmann [2] § 151.

dafür bedarf es nicht. Beim Akkusativ-Object erscheint auch hier sehr oft ein Suffix vor dem *l* mit Nomen, wie syr. ܒܢܝܗ̇ ܠܒܝܬܐ „er baute es, das Haus“, bab-talm. חזייה למומיה „er sah ihn, den Fehler“ Bēṣā 27 b u. s. f. Aber dieses *l* wird hier nicht auf das genitivische Verhältnis übertragen, wo vielmehr das ד seinen alten Platz behält, z. B. ܡܠܚܗ̇ ܕܐܪܥܐ „ihr Salz, (das) der Erde“, ܡܠܬܗ ܕܡܪܝܐ „sein Wort, (das) des Herrn“. — Aber die Akkusativrection mit *l* und vorausgehendem Suffix ist vom Aram. aus in das Syro-Arab. übergegangen. Landberg, Prov. et dict. de. Syrie 66—67 führt Beispiele dieser Konstruktion an, z. B. *šū bi'arrif-ū lalmo'allem* „wie liesse er es ihn, den Herrn, wissen?“ *hūwa bi'azzib-hâ la'ummū dâïman* „il fait tonjours des misères à sa mère“ u. A. m. Er weist hierzu darauf hin, dass auch im Class.-Arab. zuweilen ein *li* hinter transitiven Verben erscheint, الكلام لزائدة المتعدية[1]), welches freilich von den Sprachgelehrten als hässlich verworfen wird und im Schriftarabischen nicht heimisch geworden ist. Im Vulgär-Arab. von Syrien aber, wo sich dies *li* hinter Akkusativsuffixen entwickelt hat, hat es auch dieselbe Analogiebildung wie im Aethiop. erzeugt, dass auch hinter den genitivischen Suffixen ein *l* vor dem ausdeutenden Substantiv steht, wie in *īd-ū la'el chawâǵa* „die Hand des Herrn“ (Landberg 189 ob.) *'umm-uh la'īd* „die Mutter von 'Id“ (das. 217, 1) und anderen Fällen, wie den oben S. 49 aufgeführten.

Diese Analogiebildung hat sich im syro-arab. Dialekt sicher unabhängig vom Aeth. vollzogen. Sie beruht hier und dort auf derselben Ursache: der äusserlichen Identität der akkusativischen und der genitivischen Suffixe der dritten Person, welche durch das nachfolgende Substantiv expliziert werden.]

[1]) Muhîṭ al-Muḥîṭ unter ل.

Miszellen.

1. Zum Ursprung der diptotischen Flexion.

Oben ist mehrfach von der diptotischen Flexion bei einzelnen Zahlwortformen gehandelt worden (S. 5. 7. 14—17). Das mag Veranlassung geben, um über den Ursprung dieser Flexion Einiges anzufügen.

Ueber die Diptota habe ich ZDMG 46, 681—708 gehandelt; eine abweichende Hypothese über sie hat Reckendorf, Die syntakt. Verh. 170f. aufgestellt. Nach Reck. wären als Ursprung dieser Flexion solche Nomina propria anzusehen, welche die Form eines masc. Imperfects, wie يَزِيدُ, يَشْكُرُ und solche, die die Form eines Perfects besassen, wie شَمَّرُ[1]. Diese beiden hätten ursprünglich in ihren Nominativen je die Endungen *u: a* aufgewiesen, welche nun wie die zwei Kasusendungen eines Nomens erschienen wären. Von da aus sei die Diptosie in weiterem Umfang entwickelt worden.

Hiergegen spricht aber entscheidend Folgendes: Bekanntlich existiert die diptotische Flexion auch in nabat., sinait., palmyren. Eigennamen. In all den eben genannten Dialekten sind aber gerade die Eigennamen der Form يَزِيدُ usw. nicht diptotisch, sondern triptotisch, wie Nöldeke zuerst hervorgehoben hat[2]; so nabat. יעמרו, יזידו, sinait. יזידו, palm. ימלכו[3]. Es ist hiernach ausgeschlossen, dass diese Namen der Ausgangspunkt der Diptosie gewesen wären. Wären sie von vornherein diptotisch, ja der Ursprung aller Diptosie gewesen, so würden sie nicht in diesem weiten Sprachgebiet überall in die andere Deklination übergegangen sein und in der triptotischen Flexion erscheinen.

---

[1]) Es ist aber nicht zu erweisen, dass die letzteren Eigennamen je auf *a* geendigt hätten.

[2]) In Euting's Palmyr. Inschr. 74.

[3]) Die Tatsache ist von Reckendorf 175, n. 1 erwähnt, aber die notwendige Konsequenz aus ihr nicht gezogen worden.

Sie sind vielmehr nach diesem Befund offenbar im Arabischen allein in die schon anderweitig vorhandene Diptosie einbezogen worden, in den genannten Dialekten aber unter der grossen Masse der Triptota verblieben[1]. — Da es ferner keine einzige Wurzel gibt, von welcher nebeneinander sowohl ein imperfektischer als ein perfektischer Eigennamen gebildet worden wäre (z. B. kein N. pr. *malaka* neben *jamliku*, — kein *jušammiru* neben *šammara* usw.), so hätte ohnehin das Arab. in diesen Eigennamen nicht ein einziges Prototyp mit der Doppelendung *u: a* besessen, die wie zwei Kasus eines Wortes erschienen wären und aus denen eine Diptosie sich hätte entwickeln können. Denn die Tatsache, dass es zwei Eigennamenarten gab, von denen die eine auf u, der andere auf a endigte neben vielen anderen, die gar keine urspr. Vokal-Endung besassen, wie *ja'qūb, jūsuf*, und wieder anderen mit der Endung *un*, konnte doch psychologisch kein Anlass dafür werden, dass man jenes u und dieses a nun in einem und demselben Worte als zwei Kasusendungen gebraucht und dann gar noch in weitester Analogiebildung in einer Reihe von Klassen verwandt hätte.

Diese Gründe der Ablehnung, zu denen noch weitere hinzugefügt werden könnten, bleiben bestehen, gleichviel ob wir eine andere Ursprungserklärung besitzen oder nicht.

Ich halte an der Herleitung der Diptosie aus den flektirbaren Pronomina personalia und demonstrativa mit der Endung des mascul. Nominativs *tū*, fem. *tī*, des gemeinsamen Akkusativs *ta*[2] in der Hauptsache fest[3]. Denn dessen diptotische

---

[1] Wie auch הבלו Eut. 3, 8 אדרמו und אכלבו; s. Nöldeke a. a. O. 73—4.

[2] Vgl. ZDMG 46, 685 ff.

[3] Reckendorf's Gegenbemerkung (170, Anm. 1), dass „das einzige arab. Demonstratiopron. auf ū, nämlich ذو“ nicht diptotisch flektirt sei, würde abzulehnen sein, auch wenn diese Charakterisirung des ذو richtig wäre. Ich habe ja die Diptosie a. a. O. ausschliesslich aus der Flexion des Demonstrativs *tū*: *tī*, Akkus. *ta* abgeleitet, nicht von derjenigen anderer beliebiger Demonstrative. — Das genannte ذُو, das = الذى, auch das in مُنْذُ, ist beiläufig im Arab. wie im Hebr., also schon ursemitisch, nur Relativ, gehört demnach nicht hierher. Das substantivirte ذُو, fem. ذات aber, das soviel als صاحِب

Flexion ist nicht erst konstruiert, sondern real vorhanden. Im Aeth. in beiden Genera[1]). Ebenso im Arabischen einerseits beim Feminin تِى: تَا (Var. zu Nābiġa 5, 49, IJa'îš 453, 19, Lisān XX, 339 M. u. A.), auch in تِيكَ: تَا—كَ und تِلْكَ: تَا—لِكَ, — هَاتِى: هَاتَا (Mutalammis 5, 11 usw.), deren Vokalverhältnis ī-ā sich nur aus dem der beiden Kasus, wie im Aeth., erklärt, wenn auch die syntaktische Verschiedenheit beider Formen aufgegeben worden ist[2]), andererseits beim Masculin, wo die Flexion zwar mit dem Pronomen *tū* verdrängt ist, aber in der Uebertragung auf das absolute Zahlwort wie ثَلَاثَةُ خَمْسٍ سِتَّةُ, (oben S. 5) und beim zweiten Teil der Zehnerzahlen, wie in خَمْسَ عَشْرَةَ „5 der Zehnzahl" (oben S. 9) noch fortlebt.

Aus diesem demonstrat. Ursprung erklärt es sich, dass die Diptosie kein Element der Determinirung (Artikel, folgenden Genitiv) in sich duldet, des Weiteren, dass zu ihr solche *u: i*-Paare wie فُسَقُ: فَسَاقِ gehören[3]), dass sie sich besonders stark unter den Eigennamen ausbreitete, die ebenfalls durch sich selbst determinirt waren u. And., was a. a. O. ausgeführt ist.

Dagegen sind in meiner genannten Abhandlung mehrere Punkte zu berichtigen:

Die arab. Adverbien فَوْقُ, تَحْتُ usw., die den aethiop. wie *lâ'el-û, tâḥet-û* entsprechen (a. a. O. 691) sind, weil sie indek-

---

ist, ist infolge seiner Substantiv-Bedeutung in die Substantivflexion (wie خَمْسٌ, خَمْسَةٌ) hineingezogen worden. Mit der vorliegenden Tatsache, der Flexion von *tū*: *tī*, Akk. *ta* hat dies Alles, wie gesagt, Nichts zu tun.

[1]) S. ZDMG 46, 685.

[2]) Ohne Beachtung dieser Tatsachen behauptet Brockelmann, Grundr. S. 461, dass diese Flexion der Pron. „eine spezielle Eigentümlichkeit des Aethiop." sei.

[3]) Die B. Tamîm sprachen auch das Feminin mit u: سُكَابُ und flektirten es gleichfalls diptotisch; die Ḥiġâzener سَكَابِ und liessen es unflektirt; Tebr. zu Ḥam 101, 4.

linabel sind, aus den Diptotis auszuscheiden. Es ist wenigstens nicht erweisbar, dass ihr *u* zu dem der Diptota gehört.

Die Erörterung über die Zahlwörterflexion a. a. O. 691—2 ist durch das, was oben S. 2—17 ausgeführt ist, zu berichtigen. — (Zu ثُلَاثُ S. 698 f. vgl. oben S. 14 ff.).

Die reine (nicht radikale) Endung ـَى = *ê* gehört nachweislich schon der ursemitischen Zeit an und erscheint in allen Sprachzonen z. T. in derselben Funktion[1]). — Die reine Endung aeth. *â* = ـاءُ gehört mindestens schon der Zeit der arab.-aeth. Sprachgemeinschaft an[2]). Diese Endungen sind überall, wo wir sie antreffen, also schon ursemitisch, rein vokalisch, ohne nachfolgende Nunation. Es war also für diese beiden Endungen kein Anlass gegeben, im Arab. in die Nunationsform, d. h. in die triptotische Flexion einzutreten. Sie blieben, was sie von jeher gewesen waren, nunationslos und wurden hierdurch in die nunationslose Flexion (Diptosie) einbezogen[3]). — Diese beiden Endungen übten aber als Feminine die weitgehendsten Wirkungen auf die zu ihnen metaplastisch gehörigen Masculin-Classen von Adjektiven, Elativen usw. aus (s. ZDMG 46, 694 ff.) und bewirkten so durch Analogie auch die diptotische Behandlung ihrer Masculine.

Naturgemäss hatten auch fremde Eigennamen keine Nunation[4]), ebenso zusammengesetzte wie بَعْلَبَكّ u. A. m., die fremdartigen Sprachkreisen angehörten. Wegen dieser ihrer Nunationslosigkeit wurden alle solche Eigennamen mit den schon

---

[1]) Z. B. als Endung hinter Infinitiven im Arab., Aeth., b. Talm., Mand., — als Fem.-Endung bei Zehnerzahlwörtern im Hebr.-Aram., u. A. m. — Vgl. Nominal-Bildung § 233—7.

[2]) Nominal-Bildung § 243—6. — Dazu noch das vereinzelte entsprechende *āj* in syr. ܚܣܕܝ „Vorwurf“, das viell. noch ein höheres Alter der Endung erweist (a. a. O. § 246).

[3]) Das ـَى behält genau genommen seine ursemit. Ein-Kasus-Flexion.

[4]) Statt „Fremdartigkeit der Nominalformen“ (a. a. O. 694) hätte ich in allen Fällen von der Nunationslosigkeit der Ursprungsform sprechen müssen, die naturgemäss zur Diptosie hin führte.

vorhandenen stets nunationslosen Diptota vereinigt. Dasselbe geschah im Arab. mit dén Eigennamen, an denen die — natürlich nunationslose — Verbalendung noch offensichtlich war, wie يَزِيدُ, (شَمَّرُ?); in den Eigennamen des aram.-arab. Sprachgebiets aber folgten die ersteren schon der grossen Masse der triptot. Nomina.

Aus welcher Ursache die vielen gebrochenen Plurale mit den Vokalen ă â ĭ u diptotischh flektirt werden, darüber möchte ich heute nicht mehr, wie früher (a. a. O. 697) ein bestimmtes Urteil wagen. Alle Verbindungsfäden der Assoziation restlos wieder aufzudecken, wird uns nicht möglich sein. Es mag uns genügen, sowohl den Ursprung der nunationslosen Zwei-Kasus-Flexion, als auch die Beziehungen der meisten diptot. Nominalklassen zu ihr nachweisen zu können, welche teils durch ihre naturgemässe Nunationslosigkeit, teils durch ihre Determinirtheit in sich selbst in diese Flexion einbezogen worden sind. — Für die übrigen Punkte betreffs der Diptosie sei auf die schon erwähnte Abhandlung ZDMG 46, 684ff. verwiesen.

2. Die arab. Adjective der Form قَيِّمٌ.

Das Arab. bildet bekanntlich aus ע״ו-Wurzeln auch Adjective wie مَيِّتٌ, قَيِّمٌ, جَيِّدٌ. Die Theorien der Araber über ihre Entstehung[1]) sind unbefriedigend. Die Baṣrenser führen sie auf eine urspr. Form مَيْوِتٌ usw. zurück; aber eine solche Bildungsart existiert im Arab. überhaupt nicht. Die Kufenser leiten sie von einem urspr. مَوِيتٌ her, was darum hinfällig ist, weil eine solche Form im Arab. sich unverändert erhalten haben würde; vgl. طَوِيلٌ, حَوِيذٌ u. A. m. Durch das Aethiop. klärt sich die Entstehung der Form völlig befriedigend auf. Dort lauten die qatîl-Formen der ע״ו-Wurzeln z. B. *nawîch* „lang“, *ḥawîz* „an-

---

1) Vgl. Nominalbildung S. 45.

genehm", dagegen die der Wurzeln med. *j* z. B. *qajîḥ* und *qajjeḥ* „roth". Die letzte Form entspricht vollständig dem arabischen مَيِّتٌ usw. Es erscheint hier also im Arab. wieder eine der zahlreichen Analogiebildungen der ע"ו nach den ע"י-Wurzeln[1]). Dieser Vorgang steht für die obigen Formen durch das Aeth. absolut fest und ist auch so von mir Nominalbildung S. 45 dargelegt.

Dazu bemerkt Brockelmann, Grundrriss S. 355, Anm. 1: „Barth's Annahme . ., dass die Formen [*qajjim* usw.] der Analogie der med. *j* folgten, schwebt in der Luft, da das Musterbeispiel, das diese Analogiebildung hervorgerufen hätte, nicht nachzuweisen ist"[2]).

Nun existieren aber bekanntlich eine Reihe ganz alltäglicher, ungemein häufiger Musterbeispiele dafür, die nur für Brockelmann seinem Geständnis nach nicht nachweisbar sind. Von lauter Wurzeln med. *j* stammen z. B. die allbekannten Bildungen: بَيِّن „deutlich", طَيِّب „gut", لَيِّن „weich", كَيِّس „gescheidt", رَيِّق „vorderstes", رَيِّث „langsam", أَيِّم „verwitwet" u. A. m. Die Vorbilder aus der Klasse der med. *j* existieren also nicht nur, sondern sind zumeist ganz gewöhnlich.

Dass Brockelmann von all diesen ע"י-Fällen Nichts weiss, hat seine Ursache darin, dass er sein ganzes Material hierüber S. 355 aus meiner Nominalbildung S. 45 (ohne Quellenangabe) entnommen hat[3]); da ich nun dort von diesen Fällen kein Beispiel anführte[4]), so kennt er sie nicht. Ohne sich das bescheidenste eigene Studium der Tatsachen aufzuerlegen, leugnet er eine alltägliche Erscheinung ab und bestreitet daraufhin die auf ihr begründete zweifellos richtige Erklärung als falsch.

---

[1]) Vgl. z. B. die syr. durchgängigen Paêl-Formen wie ܩܰܝܶܡ, Participien wie ܩܳܝܶܡ, Particip pass. Peal ܩܝܺܡ, u. v. A.

[2]) Von mir gesperrt.

[3]) Wie er in derselben Weise auch sonst einen sehr grossen Teil meiner Nominalbildung sich auf eine kurze Notiz S. 330 hin angeeignet hat.

[4]) Ich habe sie an anderer Stelle, auf S. 188, angeführt.

Da sich Aehnliches an zahlreichen Stellen des Brock.'schen Buches wiederholt, wofür weitere Belege zur Verfügung stehen, so sollte hier zunächst an einem Fall statt vieler die Sache richtiggestellt, daneben auch auf diese Methode der Stofffindung und den Wert der darauf gebauten Urteile hingewiesen werden.

3. **Arab.** عُنْوَان.

Dieses Wort mit der Bedeutung „Titel, Inhaltsangabe einer Schrift" Mufaḍḍl. 32, 1 = Ḥam. 344, 5, Jâqût II 505, „Einleitung eines Briefs" Omar bAReb. 114, 8, Tab. I 3090, 11, II 662, 6, Agh. 11, 111, 1, hat im Arab. keinen etymologischen Anhalt. Die Herleitung von der Wurzel عنّ = عَرَضَ[1]) „begegnen", d. h. „was dem Buch von seinen beiden Seiten her begegnet"[2]) (bei Tebr. zu Ḥam. 344, 5, Līsān, TA), kann keinen Anspruch auf ernsthafte Etymologie erheben. Es kommen noch die mannigfaltigen Variationen unseres Worts, عِنْوَان, عُلْوَان, عُنْيَان, عِنْيَان[3]) hinzu, die für einen fremden Ursprung sprechen. Die zuletzt genannten عُنْيَان führen auf die Herkunftsstelle des Worts, mischn. עִנְיָן „Inhalt". Schon im Koheleth ist das Wort häufig, aber dort in der Bedeutung „Geschäft, Sache, Ding" (z. B. oft עִנְיָן רָע „eine böse Sache"). In der Mischna bedeutet es aber das Thema, den Inhalt einer Beschäftigung oder eines Schriftstücks usw.; z. B. והוא שעסוקין באותו ענין „das (gilt nur), wenn sie mit diesem Thema (Gegenstand) in der Unterhaltung beschäftigt waren" Kidd. 6a, B. bath. 114a, דבר אחד או שני דברים

---

[1]) Ibn al-Sikkît, Ḳalb 8, 20ff. nach Farrâ', Ǵauh., Tebr. zu Ḥam. 344, 5, Līsān XVII, 176 u. A.

[2]) Auf solche volksetymologische Ableitung geht auch der Gebrauch von عَنَّنَ „den Titel e.'s Buchs schreiben" zurück, was aber schon Ibn Sikkît Ḳalb 9, 1 als fehlerhaft verwirft.

[3]) Von den in Anm. 1 angeführten Autoren bezeugt.

מענינו של גט „eine oder zwei Sachen aus dem Inhalt des Scheidebriefs“, Tōseftā Gitt. IX, 9 (ed. Zuckerm. S. 334 ob.)[1]; צריך שיחזיר מענינו של שטר בשטה אחרונה „man muss des Inhalts der Urkunde in deren letzter Zeile nochmals Erwähnung tun“ (B. bath. 161 b, Gitt. 11 a) u. A. m. Hiermit fällt die arab. Bedeutung „Inhalt, Thema eines Buchs, Briefs“ usw. zusammen.

Das Verhältnis der verschiedenen Formen des Arab. zu einander ist wie das von aeth. *ḥeljān* zum arab. حُلْوَان „Bestechung“.

Im Arab. ging dann die Bedeutung „Aufschrift, Titel“ zuweilen auch in die tropische des „äusseren Abzeichens“ über. So sagt ein Dichter von dem Chalifen ʿOṯmān عُنْوَانُ السُّجُودِ بِهِ „das Abzeichen der Prosternation war an ihm“ (JQotb., Hdb. 69); so الظَّاهِرُ عُنْوَانُ الْبَاطِنِ „das Aeussere ist das Abzeichen des Inneren“ (Lane nach türk. Qāmūs); vgl. weitere Belege bei Lisān a. a. O.

---

[1]) Vgl. Levy, Nhbr. Wb. u. d. W.

Druck von H. Itzkowski, Berlin, Auguststr. 69

